

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

24.7.1934 (No. 202)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgeld) zugunlich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Rp., Sonn- und Feiertag 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 38 mm breite Zeile 30 Rp., bei Vordruck „allein auf einer Seite“ 40 Rp. Rabatt, Ermäßigungen (sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Kittlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lothar, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Zabo; für Insetate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Druckerei der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer. Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VI. 34: 12902. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Freimachung von Arbeitsplätzen für Familienväter

Badens Regierung an die jungen, unverheirateten Arbeitnehmer

Ein Jahr freiwilliger Arbeitsdienst für junge Männer, oder Landhilfe oder häuslicher Dienst für Mädchen

Der französisch-italienische Gegensatz

Die Kernpunkte

An die jungen, unverheirateten Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten!

es durch Umtausch mit anderen Dienstwilligen, sei es durch den ordnungsgemäßen Bedarf an Arbeitskräften.

An alle Betriebsleiter richte ich die Bitte, ohne Befangenheit und mit klarem Blick im Sinne meines Erlasses vorzugehen; auch dort, wo Opfer zu leisten sind.

An die Betriebsführer!
Wohl hat die Arbeitslosigkeit in Baden den großen Erfolg gehabt, die Arbeitslosigkeit um mehr als die Hälfte zu mindern. Aber noch immer sind 88 000 Erwerbslose vorhanden, unter denen sich viele Familienväter befinden, die mit Frau und Kindern auf Verdienst und Brot warten. Der Winter steht in nicht mehr allzuweiter Ferne und diese Familien sehnen sich ängstlich nach Verdienst.

Ich bitte auch diejenigen ledigen jungen Männer und Frauen jeglichen Alters, die sich in einer Arbeitsstelle befinden und in eine von der Erwerbslosigkeit nicht betroffene Gegend in Arbeit vermittelt werden können, dringend, diese Vermittlungstätigkeit zu ergreifen und so ihre Stelle einem an den Ort gebundenen erwerbslosen Familienvater freizugeben.

Die Eltern bitte ich, ihre Kinder dem Ehrendienste im öffentlichen Leben zuzuführen; denn in diesem Dienste liegt eine wertvolle Unterstützung in der Erziehung zum tüchtigen Menschen.
Karlsruhe, den 23. Juli 1934.
Badischer Finanz- und Wirtschaftsminister
Rühl, Ministerpräsident.

Das ist eine große Sorge für die Regierung und die Desentlichte unseres badischen Grenzlandes, die nur durch opferbereite, freiwillige Mithilfe der schaffenden Jugend beseitigt werden kann; denn noch immer sind reichlich junge Arbeitskräfte in den Betrieben der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Verwaltung des Staates und der Gemeinden, die freiwillig dem Vaterlande den Ehrendienst noch nicht abgeleistet haben, den man von ihnen im Interesse des Gemeinwohls erwartet. Es gibt immer noch viele gesunde, kräftige, ledige Männer von 18 bis 25 Jahren, die in keinem Arbeitsdienstlager waren, und ebenso zahlreiche Frauen desselben Alters, die entweder im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe oder in der Hausarbeit vorübergehend unterkommen können. Ich wende mich deshalb mit der Bitte um freiwillige Mithilfe an diese Kreise unserer Jugend und rufe ihnen zu:

Ich erwarte von allen jungen Männern und Frauen, die ich hiermit anrufe, meinem Rufe Folge zu leisten. Sie mögen aus dem Leben in ihrer eigenen Familie erkennen, wie schwer die Sorge um die Existenz derjenigen ist, die Frau und Kinder zu ernähren haben.

Karlsruhe, den 23. Juli 1934.
Badischer Finanz- und Wirtschaftsminister
Rühl, Ministerpräsident.

Weitere Anschläge in Oesterreich

Vor zahlreichen Hinrichtungen? / Man befürchtet Racheakte

Denkt an all die Not und Sorge der erwerbslosen Familienväter, gebt ihnen euren Arbeitsplatz freiwillig frei, während ihr den Dienst am Vaterlande leistet!

(1) Wien, 23. Juli.
Trotz der Verhängung der Todesstrafe hat die Attentatswelle in Oesterreich keine Milderung erfahren, was in maßgebenden Kreisen starke Befürchtung hervorgerufen haben soll. Bei schärfster Anwendung der von der Regierung beschlossenen Gefesne Maßnahmen in dieser Woche zahlreiche Hinrichtungen stattfinden.

aufgewühlte Leidenschaft in Oesterreich blüht man diesen Prozessen mit Spannung, sogar einer gewissen Begeisterung entgegen, da die Möglichkeit besteht, daß sich bei Hinrichtungen politische Feinde der Diktatur zu Racheanschlägen hinreißen lassen könnten.

Ich begrüße deshalb den Aufruf, den vor einigen Tagen der Führer der Wirtschaft, in Verbindung mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, erlassen hat und richte an alle Betriebsführer die dringende Bitte, mit ihrem Vertranensrat und Betriebszellenobmann, oder wie ein Vertranensrat nicht besteht, mit dem Betriebszellenobmann allein an die jugendliche Belegschaft des Betriebs heranzutreten und die Auswechselfähigkeit im Sinne der vorstehenden Ausführungen im folgenden Rahmen durchzuführen:

Eine gewisse Einschränkung der Standgerichtsprozesse ist allerdings dadurch gegeben, daß die Staatsanwaltschaft in einigen Fällen bereits Ueberweisung an das ordentliche Gericht beschlossen hat, so in der Angelegenheit des Anschlägers auf den Deimathismusmann Strehle, der im vorigen Jahre den Reichswehrsoldaten Schuhmacher ermordet hat. Bemerkenswert ist, daß das Standgericht in Wien am Samstag von einem Todesurteil abgesehen hat, obwohl die Möglichkeit dazu gegeben war. Immerhin bleiben aber noch zwei politische Mörder, fünf Sprengstoffattentäter und ein Frauenmörder für die Behandlung vor dem Standgericht übrig.
Der erste dieser Standgerichtsprozesse dürfte der Prozeß gegen drei Sozialdemokraten sein, die einen Sprengstoffanschlag auf die Donauuferbahn unternahmen und einen Wachmann niedergeschossen haben. Mit Rücksicht auf die

Standgerichtsverteilung in Graz und Wien
(1) Wien, 23. Juli.
Vor einem Grazer Standgericht hatte sich am Montag der 23jährige Elektriker Hubert Kocher wegen boshafter Sachbeschädigung am Staatstelegraphen zu verantworten. Er erhielt fünf Jahre schweren Kerker.

1. Alle 18 bis 25 Jahre alten, ledigen, gesunden Männer des Betriebes sollen sich beim Arbeitsdienst melden und ihre Stelle auf ein Jahr einem verheirateten, erwerbslosen Familienvater während der Dauer ihrer Arbeitsdienstleistung zur Verfügung stellen.

In vollen Kräfte zu

Vor dem Wiener Standgericht fand die Verhandlung gegen den 43jährigen Alfons Wilfert statt, der am 18. Juli eine öffentliche Fernsprechkabine durch eine Brandbombe in Brand gesetzt hatte. Wilfert wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

2. Alle ledigen, gesunden Frauen zwischen 18 und 25 Jahren, die weder im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe oder in häuslichen Diensten tätig waren, oder eine Arbeit ausführen, die in solcher Notzeit einem Manne zugehört (Polierinnen in Holzbearbeitungsbetrieben, Frauen an Buchungsmaschinen, Buchhalterinnen usw.).

* Reichsminister Rühl sprach anlässlich der Vereidigung des neuen Bischofs von Hildesheim über Staat und Kirche.

* In der Schweiz hat sich die Aktion gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund verstärkt.

Ausgenommen hiervon ist:
Wer einen Arbeitspaß des Arbeitsdienstes besitzt, d. h. seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber getan hat;

* Der bisherige stellvertretende Reichsführer der deutschen Fachschulenschaft, Hermann Ziegler, ist zum Führer dieser Selbstverwaltungsoorganisation der Fachschüler ernannt worden.

* Im englischen Oberhaus fand eine Debatte über den Ausbau der Luftflotte statt.

wer mindestens ein halbes Jahr als Landhelfer in der Landhilfe tätig war;

* Der Botschafter der UdSSR, Chintschuk, hat am Sonntagabend in Begleitung seiner Gattin Berlin verlassen. Vor seiner Abreise gab er eine Erklärung ab, wonach Rußland mit der Ausdehnung der Locarno-Garantie der Sowjetunion auf Deutschland und der Verbreiterung der französischen Garantie auf Deutschland einverstanden sei.

* Die Regierungskommission hat außer den 26 Zeitungen des Saargebietes sieben auch zwei reichsdeutsche Zeitungen „bis auf weiteres verboten, und zwar der „Westdeutsche Beobachter“ und das Mannheimer „Dankensbanner“.

wer Eltern oder Geschwister nachweislich mit dem überwiegenden Teil seines Einkommens unterstützt; wer augenblicklich nicht ersehbar ist.

* Im Hirsefelderprozeß wurde am Montag das Verfahren gegen zwei Angeklagte eingestellt, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

* Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, forderte in einer Rede den Austritt des französischen Kabinetts und Neuwahlen auf Grund eines neuen Wahlrechtes.

Diesjenigen, die ihre Arbeitsstelle zur Verfügung stellen, sind sofort dem zuständigen Arbeitsamt mitzuteilen, damit die Vermittlung Platz greifen kann. Die Arbeitsdienstmeldungen sind sofort an das zuständige Meldeamt weiterzugeben. Sofern in einzelnen Fällen Schwierigkeiten entstehen, erlaube ich die Betriebsführer, den zuständigen Vertreter der RSDAP zu verständigen, der seinerseits die Arbeitsfront und das Arbeitsamt zuziehen wird, damit diese Stellen vermittelnd eingreifen können.

* Nach einer neuen Kabelmeldung der Himalayaexpedition soll sich der vermiste Bergsteiger Merkl mit einem Träger in einer Gishöhle am Ranga-Parbat befinden. Die Rettungsversuche blieben bisher erfolglos.

* Präsident Roosevelt erklärte in einer Rede, daß die amerikanische Kriegesflotte in den nächsten drei oder vier Jahren bis zu der vertraglich zugelassenen Höchstgrenze ausgebaut werden solle.

Ich bitte die Wirtschaft, die Opferrolle der Einzelnen der freiwillig sich Meldenden dadurch zu belohnen, daß sie diese jungen Männer und Frauen nach ihrem abgeleiteten Jahr wieder in Arbeitsstellen gelangen lassen, sei

* Der polnische Außenminister Beck traf mit seiner Gattin am Montagmorgen in Flugzeug in Neval ein, um dem estländischen Außenminister Seljamaa den angekündigten Besuch zu machen.

* Der schwedische Außenminister Sandler sprach sich gegen eine Beteiligung Schwedens am Ostpakt aus.

wieder in Arbeitsstellen gelangen lassen, sei

* In einer Meldung aus Asuncion werden die Berichte der bolivianischen Chaco-Armee im Monat Juli mit über 4500 Mann angegeben.

* In einer Meldung aus Asuncion werden die Berichte der bolivianischen Chaco-Armee im Monat Juli mit über 4500 Mann angegeben.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Auffassung gehört Tunesien zu Italien. Würde Mussolini die Hand dazu bieten, daß das italienische Element entrechtet und verdrängt wird, dann würde er damit auch praktisch auf die Fortsetzung seiner Großmachtpolitik verzichten.

Die Franzosen haben es 1919 nur zu gut verstanden, ihr Kolonialreich in Afrika so abzurufen, daß gerade noch die Engländer in diesem Erdteil etwas zu sagen haben, daß aber Italien auf ein relativ kleines und einstupeilen noch sehr wenig ergiebiges Gebiet (Tripolitanien und Eritrea) beschränkt bleibt. Frankreich hat nicht nur das 1881 eroberte Tunesien behalten, sondern auch das strittige Libeski und Orfu am Südwestrande der libyschen Wüste eingestreckt, obwohl Italien gehofft hatte, wenigstens diesen Gewinn erringen zu können.

Ein Blick auf die Karte zeigt jedenfalls, daß Italien in Afrika in der Klemme sitzt. Seine libyschen Kolonien werden westlich und südlich von französischem und östlich von britischem Kolonialgebiet eingeschlossen, und die Kolonie Eritrea am Roten Meer wird gleichfalls nach Innerafrika zu abgeriegelt, durch den anglo-ägyptischen Sudan, durch Abessinien und das französische Somaliland (Dschibuti). Man braucht also gar nicht an das Adria-Problem zu erinnern, daran, daß Jugoslawien und mit ihm Frankreich die Herrschaft Italiens in der Adria beschränken und lähmen, um schon allein im Hinblick auf die afrikanische Landkarte zu erkennen, daß hier ein Gegensatz vorhanden ist, der sich in Güte nie wird überbrücken lassen.

Wohin auch der italienische Imperialismus sich ausdehnen mag, immer wird er an französische Mauern anrennen. Die Westgrenze auf dem Festland stößt an Frankreich, die entsprechende Ostgrenze stößt an Jugoslawien; nach Osten hin stößt Italien auf das selbe Jugoslawien und auf die kleine Entente, auf den Balkanbund und auf ein höchst unsicheres Albanien. Im Mittelmeer herrscht im Westen Frankreich und im Osten England. In Asien ist seit dem Zustandekommen des Balkanbundes gewiß nichts mehr zu holen, und in Afrika bleibt Italien auf verhältnismäßig kleine Gebiete beschränkt, die einstupeilen noch nicht viel zu bedeuten haben.

Der Faschismus steht also dauernd vor der Wahl, entweder auf die Fortsetzung einer Großmachtpolitik, auf die Fortsetzung seiner bevölkerungspolitischen Expansion zu verzichten oder aber bei seiner Politik zu bleiben und dann natürlich Stützpunkte zu suchen, um dieser Politik auch einmal greifbare Erfolge zu beschaffen. Wo diese Stützpunkte zu suchen sind, kann ja wohl nicht zweifelhaft sein.

Staat und katholische Kirche

Reichsminister Ruff bei der Vereidigung des Bischofs von Hildesheim
(Berlin, 23. Juli.)
Der preussische Kultusminister Ruff empfing am Montag den neuernannten Bischof von Hildesheim Dr. Madens zur Vereidigung im preussischen Kultusministerium. Auf die von freundschaftlichem Geist getragene Ansprache des Herrn Bischofs antwortete Reichs- und Staatsminister Ruff. Er sagte u. a.:
Das Amt, das Sie übernehmen, ist das eines Seelenhirten der römisch-katholischen Kirche.

Bayerischer Festspiele 1934

Der Meldung des DNB. lassen wir hier den Eigenbericht unseres Redaktionsmitglieds folgen: Das große Ereignis, auf das die Augen der ganzen Welt seit Monaten gespannt gerichtet waren, ist nun schon Wirklichkeit geworden: Bayreuth hat einen neuen „Parfissal“ erhalten, der zwar auf völlige Eigenart Anspruch erheben darf, aber sich doch auch von der Tradition nicht allzu sehr entfernt. Damit ist das Parfissalproblem, das so manche Gemüter erregte, in einer äußerst glücklichen Weise gelöst, wovon noch später ausführlich zu berichten sein wird. Für das, was der Wiener Bühnenbildner Alfred Roller mit seinen neuen Dekorationen geleistet hat, ist jedenfalls kein Wort der Anerkennung zu hoch gegriffen. Sowohl das erste Bild am See wie auch die blühende Aue sind malerisch wundervoll; von architektonisch impotentem Aufbau und in seinem überzeitlichen Stil eindruckhaft ist jedoch ganz besonders der Gralstempel. Die Aufführung selbst war diesem Rahmen durchaus würdig und trug dank der bis ins Einzelne durchdachten regieischen Vorarbeit von Heinz Tietjen und dank der Klaren und überlegenen Orchesterleitung von Richard Strauß einen so geschlossenen Gesamteindruck, wie man ihn selbst an dieser Weibeskarte noch selten erlebt. Aus der hervorragenden Besetzung sind Helge Roswaenge (Parfissal), Herbert Janßen (Amfortas) und Maria Fuchs (Kundry) vorab zu nennen. Der Eröffnung der diesjährigen Festspiele wohnten auch wieder Reichsminister Adolf Hitler sowie Reichsminister Dr. Josef Goebbels bei.
S. Sch.

Die Akademie für deutsches Recht in neuer Form

Im Reichsgesetzblatt wird jetzt das Gesetz über die Akademie für deutsches Recht verkündet, durch das die Akademie, die bisher eine Körperschaft des öffentlichen Rechts in Bayern war, eine öffentliche Körperschaft des Reichs

ihrer Führung anvertraut sind aber zugleich deutsche Menschen und Bürger des nationalsozialistischen Staates. Das Gedeihen des deutschen Volkes und die Macht des nationalsozialistischen Staates aber ruht vor allem anderen auf dem Bewußtsein der Blutsverwandtschaft und des schicksalsmäßigen Aufeinanderangewiesenseins aller ohne Unterschied auch der Bekenntnisse. Ueber die Erfüllung dieser völkischen Erziehungspflicht will die verantwortliche nationalsozialistische Staatsleitung keineswegs Konflikte mit den Führungen der christlichen Kirchen herbeiführen. Die Aufgaben des nationalsozialistischen Staates sind andere als dieser christlichen Kirchen, stehen aber zu diesem nicht in eigentlichem Gegensatz. Ein Vernichtungskampf beider für das Wohl derselben Menschen könnte nur einer feindlichen Kultur zum Siege verhelfen. Es ist nicht möglich, Meinungsverschiedenheiten im Einzelnen und Zusammenstöße Einzelner zu verhindern. Es ist aber nicht nur möglich, sondern notwendig, daß die verantwortlichen Leiter der menschlichen Gemeinschaften die Gefährten nicht zum Kampfschauplatz machen, sondern als verantwortliche Führer unter sich zur Klärung und Entscheidung kommen.

Luftflottendebatte im Oberhaus

Die Oppositionsredner / Regierung gab Abrüstungshoffnungen auf

London, 23. Juli.
Im Oberhaus begann Montagmorgens die Aussprache über die von der Regierung geplante Verkleinerung der Luftwaffe. Von der Arbeiterpartei liegt ein Antrag vor, der Regierung wegen dieser Pläne die Mißbilligung des Hauses anzusprechen. Begründet wurde der Antrag von Lord Bonyngh. Er fragte, was der Zweck dieser Erhöhung auf rund 1300 Frontflugzeuge sein solle.

Frankreich verfüge bereits jetzt über 1650 Flugzeuge, die russische und die italienische Luftflotte zähle deren 1600. Trotz des großen Programms werde England also nicht auf den gleichen Stand kommen. Es sei bedauerlich, wenn Großbritannien niemals ernstlich sich um die Durchsetzung des Gedankens bemüht habe, daß alle Nationen auf den Stand Deutschlands abrüsten müssen.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte sich Lord Bonyngh auch mit dem Londoner Besuche Barthous und dessen Ergebnissen, wobei er ironisch bemerkte, daß die französische Diplomatie offenbar mit Recht berührt sei. Es gebe auch Verpflichtungen der Ehre, auf Grund deren von England unter gewissen Umständen ein Eingreifen in irgend einer Gestalt erwartet werde. Auch an solche Verpflichtungen könne sich England u. U. gebunden sehen. Wenn Frankreich verpflichtet sei, England gegen einen etwaigen Angriff zu schützen, so sei es nicht unüberlegbar, daß ein Krieg an Deutschlands Westgrenze ausbrechen. In einen solchen Krieg würde England ohne weiteres hineingezogen werden. Das Oberhaus sei berechtigt, sich zu fragen, ob es nicht irgendwelche verteilte Verpflichtungen gebe.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte sich eine Anzahl von Oberhausmitgliedern je nach ihrer politischen Stellung für und gegen die Luftaufrüstungspolitik der Regierung.

Besonderes Aufsehen erregten die Ausführungen eines zweiten Redners der oppositionellen Arbeiterpartei, des Lord Arnold. Er sagte u. a., die Regierung habe zwar den Kellogg-Pakt unterzeichnet. Das hindere sie jetzt nicht, wieder aufzutreten zu wollen. Der Locarno-Vertrag sei mangelhaft. Schon in der Tat, daß sich nichts abgerufen habe, sei ein Bruch der Locarno-Abmachung zu erblicken. Unter diesen Umständen habe man kein Recht zu erklären, daß die Jugend Englands wegen des Locarno-Paktes in den Krieg ziehen und ihn mit ihrem Blut besiegeln müsse.

Der Standpunkt der Regierung wurde durch den Luftfahrtminister Lord Londonderry vertreten. Er legte den Urhebern des Mißbilligungsantrages gegenüber eine ziemlich Vereiztheit an den Tag. Von den Sozialisten sei eine Politik einseitiger Abrüstung Englands stets ausdrücklich abgelehnt worden. Die Regierung habe die Hoffnung, schließlich doch noch zu einer Abrüstungsvereinbarung zu gelangen, schließlich ausgegeben. Im weiteren Verlauf seiner langen Rede befaßte er sich mit den Verhältnissen im Ausland. In fast jedem Lande sei man dabei, umfangreiche Programme zur Ausgestaltung der Luftwaffe durchzuführen. Keine verantwortliche Regierung könne es geschehen lassen, daß die Luftstreitkräfte Englands weiterhin denen des Auslandes in so starkem Maße unterlegen sind. Die Zeit sei gekommen, wo man der Wirklichkeit ins Gesicht sehen müsse. Eine schwache Luftflotte biete keine Verteidigungsmöglichkeit. Andererseits lasse eine angemessene Verteidigungsorganisation sich nicht erst bei Ausbruch eines Krieges aus dem Boden stampfen.

Der Antrag der Arbeiterpartei ist mit 54 gegen 9 Stimmen abgelehnt worden. Während der Aussprache kreuzten 24 Militärflugzeuge, die an einem Manöver teilnahmen, über dem Parlamentsgebäude.

Gorgen in Frankreich / Vor dem Ministerrat am Mittwoch

Paris, 23. Juli.
Justizminister Chéron ist Montag abend in Paris eingetroffen. Auf der Durchreise durch Lyon hatte er eine längere Unterredung mit Edouard Herriot. Man schreibt dem Justizminister die Absicht zu, noch am Montag mit André Tardieu und Innenminister Sarraut eine Sitzung zu nehmen, um auf diese Weise den für Dienstag einberufenen Ministerrat vorzubereiten.

In hiesigen politischen Kreisen magt man noch nicht, sich über die Aussichten einer Beilegung des Streitfalles optimistisch zu äußern, obwohl von allen Seiten der Wunsch laut wird, daß es Donnerstag gelingen möge, sein Kabinett in der jetzigen Besetzung wenigstens bis zum Herbst zu erhalten.

Man kann die Befürchtungen nicht los werden, schreibt „Intransigent“ daß die Desfentlichteit bei einem Rücktritt in Aufruhr gerät. Seither haben wir sechs Monate Ruhe gehabt, aber eine völlige Verhütung ist noch nicht eingetreten. Es würde nur einer Kleinigkeit bedürfen, um die Straßenkämpfe wieder zu entfachen. Wir können uns den Luxus einer Revolution nicht erlauben.

Kommunistische Sabotage von Luftschutzmanövern

Paris, 23. Juli.
Durch Maueranschlag fordert die kommunistische Partei in Lyon ihre Anhänger auf, bei den Luftschutzmanövern, die vom 25. bis 27. Juli in der Gegend von Lyon stattfinden, die Abwehrmaßnahmen zu sabotieren. Die Arbeiter sollen dem Befehl, die Lichter zu löschen, nicht nur nicht nachkommen, sondern sie sollen in der Nacht, wenn der „Dunkelalarm“ angeordnet wird, überall, wo sie nur können, Beleuchtungskörper anzünden.

Der Präsident der französischen Republik, Lebrun, hielt am Montag in Clermont-Ferrand eine Rede, in der er den Friedenswillen Frankreichs pries. Er habe „unaufrichtig jene Loyalität unter den Völkern gepredigt, die heute ihren erhabenen Ausdruck in Völkerverbrüderung“ er habe niemals einen der Hegemonie oder Einkreisungsstränge gehegt. Dieser Frieden müsse aber auf der Sicherheit beruhen.

Die Volkshammereien von Noubair-Tourcoing, die 15 000 Arbeiter beschäftigen, haben am Montag, wie angekündigt, ihre Betriebe geschlossen. Der Arbeitgeberverband verlangt vom französischen Handelsminister, in Berlin dahin zu wirken, daß die deutschen Grenzen zur Einfuhr französischer Wollergüsse wieder geöffnet werden.

Lebt Merkl noch? Eifrige Verjuche zu seiner Rettung

Berlin, 23. Juli.
Von der deutschen Himalaya-Expedition ist nach der kurzen Meldung vom tragischen Tode der beiden deutschen Bergsteiger Welschbach und Wieseland ein neues kurzes Kabeltelegramm beim Drachlosen Dienst eingetroffen.

Das Kabel stammt vom 18. Juli. Es berichtet, daß sich Merkl seit dem 14. Juli zusammen mit einem Träger ohne Schlaf in einer Eishöhle am Nanga Parbat im Lager 6 befindet. Vom Lager 4 werden von den Kameraden täglich verzweifelte Rettungsversuche unternommen, die bisher ohne Erfolg blieben. Ueber die Wetter- und die Schneeverhältnisse am Berg wird im Kabel nichts näheres mitgeteilt. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß durch weitere schwere Schneestürme die Rettung bisher unmöglich gemacht wurde.

Kunst und Wissenschaft

Expedition Breslauer Astronomen nach Südwestafrika. Am 2. August begibt sich eine wissenschaftliche Expedition der Breslauer Universitätssternwarte nach Südwestafrika, um dort astronomische Beobachtungen zu machen. Die Expedition, deren Dauer auf 8-12 Monate berechnet ist, steht unter der Leitung von Professor Schoenberg.

Geschuldnachrichten. Der Reichsstatthalter hat den a. o. Professor Dr. Ludwig Andreas Weit an der Universität Freiburg zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt.

Unnachlässige Abndung jedes Rechtsbruches

Erlaß des Reichsjustizministers als Recht der Führer ist die Pflicht

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, hat am 20. Juli 1934 folgenden Erlaß an alle deutschen Justizbehörden gerichtet:
„Durch die Niederschlagung der hoch- und landesverräterischen Angriffe auf die Volksgemeinschaft vom 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 ist die innere Kraft des Reiches gefestigt und gesichert worden. Mehr denn je ist Voraussetzung für die weitere Arbeit der Reichsregierung am Neuaufbau des Reiches, daß die Achtung vor dem Gesetz, die der Reichsstatthalter als oberster Führer in seinem Befehl an den Chef des Stabes am 30. Juni 1934 von den U.-Führern gefordert hat, auch für jeden Volksgenossen das oberste Gesetz seines Handelns bildet.“

Der Rechtspflege erwächst die besondere Aufgabe, streng für die gewissenhafte Wahrung von Gesetz und Recht einzutreten und gegen jeden Rechtsbruch, insbesondere gegen jede strafbare Handlung entschieden vorzugehen. Die Rechtspflege darf sich dabei von keinerlei Mächtigkeiten auf die Person des Beschuldigten lenken lassen; sie gilt allein dem Wohl des Volkes und der Gerechtigkeit. Versuche Unbetheiliger, auf den Gang des Rechtsverfahrens Einfluß zu nehmen, sind nachdrücklich zurückzuweisen und alsbald den vorgelegten Behörden zu melden. In keinem Falle dürfen sie den ordnungsmäßigen Fortgang des Verfahrens, insbesondere die sachgemäße Durchführung der Ermittlung verlangsamen.

Bei allen Maßnahmen ist eines besonders zu beachten: Der gehobenen Stellung des Trägers eines deutschen Amtes, eines Führers oder Unterführers entsprechen erhöhte Pflichten. Wer sie verstößt, wer insbesondere als Amtsträger oder Führer sich gegen das Gesetz auflehnt oder sich sonst in ihn gesetzten Vertrauens unwürdig zeigt, ist nachdrücklich und unnachlässig zu verfolgen. Die Volksgemeinschaft darf erwarten, daß die Strafe, die gegen ihn verhängt wird, nach Art und Höhe der gehobenen Stellung des Beschuldigten Rechnung trägt.“

Die Ermächtigungen für den Wirtschaftsmminister

Grundzügliche Wirtschaftsvorhaben auch weiterhin vor dem Kabinett

Berlin, 23. Juli.
Zu dem Ermächtigungsgesetz für den Reichswirtschaftsminister liegt eine Stellungnahme des Staatssekretärs Dr. Poße vor. Er weist darauf hin, daß die dem Reichswirtschaftsminister erteilte Vollmacht, dem nationalsozialistischen Führungsgedanken entsprechend, außerordentlich weitgehend sei. Es brauche aber nicht besonders betont zu werden, so erklärt der Staatssekretär, daß der Minister von der Ermächtigung, die in ihrem Umfang bisher wohl einzig dastehend sei, nur in den Fällen Gebrauch machen werde, in denen ein unverzügliches Handeln notwendig sei.

Dagegen würden alle anderen wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen von grundsätzlicher Bedeutung nach wie vor dem Reichskabinett zur Entscheidung vorgelegt werden. Das Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen sei daher nur für die Zeit vorgelesen, in der während des Sommers das Reichskabinett nicht regelmäßige Sitzungen abhält.

Die Reichsnotarkammer

Ein weiterer Schritt zur Vereinfachung der Justiz

Der Reichsjustizminister hat eine Verordnung erlassen, die einen weiteren Schritt auf dem Wege der Vereinfachung der Justiz darstellt. Zur Förderung des deutschen Notariatswesens, insbesondere seiner Vereinfachung, sowie zur Wahrnehmung gemeinsamer Berufsaufgaben der deutschen Notare wird eine Reichsnotarkammer errichtet. Die Zuständigkeit der bisherigen Notarkammern der Länder bleibt bis auf weiteres unberührt. Die Reichsnotarkammer untersteht der Aufsicht des Reichsjustizministers.

Die Evang. Landessynode im Saar- gebiet gegen die Zeitungsverbote

Saarbrücken, 23. Juli.

Das Verbot der deutschen Zeitungen im Saargebiet hat die Evangelische Synode von Saarbrücken und St. Johann zu einem Protest an den Dokumentenrat in Genf veranlaßt. Es heißt darin: „Die bekanntgegebenen Gründe widersprechen aufs neue einer treuhänderischen Neutralität und wirklichen Gerechtigkeit. In dem Eingriff sehen wir ein neues Hemmnis für eine wahre Befriedung der Bevölkerung. Wir legen förmlich und feierlich Protest gegen die Entziehung des deutschen Volkes an der Saar ein.“

Kleine Chronik

In einer Holzhandlung in Brahe bei Bremen ist in der Nacht zum Montag ein Brand ausgebrochen, durch den bald ein ganzer Strahlenzug gefährdet wurde. Dem Feuer sind ein Schuppen der Holzhandlung, zwei Wohnhäuser, eine ehemalige Fabrik, eine Gastwirtschaft sowie einige andere Holzschuppen zum Opfer gefallen.

Bei einer Bootsfahrt auf dem Templer See ist am Sonntag der Ministerialrat und Wirkliche Geheime Kriegsrat im Ruhestand Georg Gaedel, ein Neffe des berühmten Naturforschers, ertrunken. 14 Jahre lang hat Gaedel dem Rechnungshof des Deutschen Reiches angehört. Die Gesamtzahl der Todesopfer des am Montag gemeldeten schweren Kraftomnibusunglücks in der Nähe von Neuwied ist auf 16 gestiegen. Man befürchtet, daß noch mehrere Insassen des Kraftwagens in den Subjunktus gestürzt und ertrunken sind.

Im Hintergrund Josef Fouché

Die Geschichte des größten Doppelspielers aller Zeiten. Von Peter Engelmann.

Napoleon ist eifrig am Werke

Das Direktorium ist in heller Aufregung, Barras, der Mann, der Fouché aus bitterster Not wieder emporgelassen hat, mit ihm Mouton und Gohier, stoßen Flüche und Verwünschungen aus. Auch Fouché treffen Vorwürfe, daß er von diesen verbrecherischen Plänen das Direktorium nicht rechtzeitig unterrichtet habe. Er weist alles zurück; in keiner Weise habe er die Pflichten verletzt; er sei gekommen, um die Maßnahmen zu besprechen, mit denen man der Umsturzabewegung sofort Herr werden könne!

Während man hier aufgeregter debattiert, ist Napoleon eifrig am Werke. Jede der schwankenden Stützen des Staates wird eifrig von ihm bearbeitet, von einem zum andern fährt er, lockt mit herrlichen Versprechungen, schilt in jäh aufbrausendem Zorne ein — bis zum Mittag sind die Schwankenden gewonnen, die Widerstrebenden schwankend geworden!

Die Regierung sieht sich überzumeist und verlassen! Nun geht Napoleon zum Frontalangriff über!

Er bestrahlt die Minister, läßt sie zum Essen bei sich, droht und erregt — keiner hält seinem Drucke stand. Widerstandslos löst sich die Regierung auf. Napoleon scheint sein köstliches Spiel ohne Kampf gewonnen zu haben.

Fouché jedoch hat sich bis zur Stunde noch nach keiner Richtung hin vorgewagt; er hat abermals richtig gerechnet, er weiß: noch ist nichts gewonnen!

Daß die feigen Minister nicht wagen, Napoleon zu trotzen, war ihm selbstverständlich. Aber wird der General auch mit den Parlamentariern fertig werden, unter denen noch manche revolutionäre Ueberlieferung lebt?

Dort wird die Entscheidung fallen, am nächsten Tage also erst, an dem Bonaparte im „Mat der Fünfhundert“ und im „Mat der Alten“, den Parlamenten der französischen Revolution, erscheinen will.

Bier Grenadiere und ein Parlament

Fouché hat uns die historischen Ereignisse dieses Tages, an dem europäisches Schicksal entschieden wurde, selbst berichtet:

„Am folgenden Tag waren bereits in früher Stunde die Straßen von Paris nach Saint-Cloud mit Truppen, berittenen Offizieren, Neugierigen sowie Wagen bedeckt, die von Abgeordneten, Beamten und Journalisten angefüllt waren.“

Ich war in Paris geblieben und hielt mich in meinem Kabinett auf. Die ganze Polizei war in Tätigkeit. Ich achtete auf alles und prüfte persönlich die Berichte.

Außerdem hatte ich eine Anzahl Gesandter und intelligenter Agenten nach Saint-Cloud geschickt, die sich mit bestimmten Persönlichkeiten in Verbindung setzen sollten. Andere wieder lösten sich jede halbe Stunde ab und hielten mich über den Stand der Dinge auf dem laufenden. Auf diese Weise war ich über den geringsten Zwischenfall und über den kleinsten Umstand, der das vorgezeichnete Ergebnis beeinflussen könnte, unterrichtet.

Die Sitzung begann im „Mat der Fünfhundert“. Von allen Seiten ertönten die Rufe: „Es lebe die Verfassung! Keine Diktatur! Nieder mit dem Diktator!“

Auf Antrag Delbrel's erhob sich die Versammlung unter den Rufen: „Es lebe die Republik!“ und beschloß, den Treueid auf die Verfassung einzeln zu wiederholen. Selbst jene, die mit der Absicht hergekommen waren, sie zu zerbrechen, leisteten den Eid.

Der Saal des „Mates der Alten“ befand sich fast in derselben Erregung.

Bonaparte, der von dem doppelten Sturm in Kenntnis gesetzt war, glaubte nun die Zeit ge-

kommen, selbst aufzutreten. Er durchschritt den Marsalun und trat in den „Mat der Alten“ ein. Da er durch die Rufe „Es lebe Bonaparte!“ und durch die Zustimmung der Mehrheit der Alten sicherer geworden war, so verließ er den Saal in der Hoffnung, auf den anderen Mat den gleichen Eindruck hervorzurufen.

Er tritt mit vier Grenadieren in den Saal, während die anderen am Eingang zurückbleiben...

Alle Mitglieder stehen auf und bekunden durch laute Rufe, welchen Eindruck das Erscheinen der Bajonette und des Generals auf sie macht, der mit militärischer Gewalt in den Tempel der Gesetzgebung einbringt!

„Sie verletzen das Heiligtum der Gesetze! Ziehen Sie sich zurück!“, rufen ihm mehrere Abgeordnete zu.

„Was wollen Sie, Tollkühner?“, schreit ihm Bigonnet entgegen.

„Also, dazu hast du gesiegt!“, ruft Destrem.

Vergeßlich versucht Bonaparte, als er an der Tribüne angelangt ist, einige Sätze zu flöttern. Von allen Seiten vernimmt er die Rufe:

„Es lebe die Verfassung!“

„Nieder mit dem Tyrannen!“

„Erklärt den Diktator für vogelfrei!“

Einige stürzen sich auf ihn und stoßen ihn zurück.

„Du willst mit deinem Vaterlande Krieg führen?“, schreit ihm Arena zu und zeigt ihm die Spitze seines Dolches.

Als die Grenadiere ihren General erbleichen und wanken sehen, durchschreiten sie

den Saal, um einen Ball um ihn herum zu bilden. Bonaparte läßt sich in ihre Arme gleiten, und man trägt ihn fort.“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Freispruch im Hirtsfelder-Prozess

Die Große Strafkammer des Berliner Landgerichtes fällt am Montag im Hirtsfelder-Prozess folgendes Urteil: Das Verfahren gegen den Angeklagten, Geschäftsführer Dr. Heinrich Gerlich, und den früheren Ministerialdirektor Hermann Peters im Falle der Verleihung des dritten Ehrenpokals an Minister a. D. Hirtsfelder wird auf Grund der politischen Amnestie eingestellt. Im übrigen werden sämtliche Angeklagte, also Staatsminister a. D. Dr. Heinrich Hirtsfelder, Staatssekretär a. D. Professor Dr. Adolf Scheidt, Ministerialdirektor i. A. Schneider und Ministerialverwaltungsdirektor a. D. Geheimrat Tilly freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß ein großer Teil der gegen die Angeklagten erhobenen Vorwürfe unbegründet oder zum mindesten nicht zu erweisen war. Das Gericht habe nicht die Aufgabe gehabt über das politische Wirken der Angeklagten zu urteilen, sondern zu prüfen, ob sie sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben.

Urteil im Biobund-Prozess

Die Große Strafkammer des Landgerichtes Potsdam fällt am Montag gegen die früheren Leiter des Biobundes folgendes Urteil: Die Angeklagten sind der fortgesetzten, teils gemeinschaftlichen Untreue gemäß § 278 StGB. neuer Fassung schuldig gesprochen. Der frühere Präsident Hahn erhält eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und 40 000 Reichsmark Geldstrafe, der frühere Geschäftsführer Voigt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr acht Monaten und 20 000 RM. Geldstrafe, der frühere Geschäftsführer Appel eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und 15 000 RM. Geldstrafe.

Das Ende des Banditen Dillinger

Widerliche Szenen durch Andenkensjäger

Chicago, 23. Juli.

Dillingers Leiche muß durch die große Zahl der auf ihn abgefeuerten Geschosse stark entstellt sein; denn die Polizei verweigerte auch Pressevertretern jeden Blick auf den toten Verbrecher. An der Stelle, wo der Bandit erschossen worden ist, sammelten sich Tausende von Neugierigen an. Da der Verbrecher sehr schnell abtransportiert worden war und niemand an die Leiche herangelassen wurde, tauchten — echt amerikanisch — die Vorderseiten in der Menschenmenge ihre Zeitungen in die Blutlache; andere wischten das Blut mit ihren

Quellen der Information, daß Dillinger in Chicago weilte und ein Kino besuchen würde, lehnen die Behörden jede Auskunft ab. Angesichts der Schwäche Dillingers für Frauen wird aber vermutet, daß eine Frau die Polizei unterrichtet hat. Für die Ergreifung Dillingers war eine Belohnung von 15 000 Dollar ausgesetzt.

Sechs Schwerverbrecher ausgebrochen

Huntsville (Texas), 23. Juli.

Fast gleichzeitig mit der Ergreifung Dillingers in Chicago brach einer der gefürchtetsten Verbrecher der südwestlichen Staaten, Raymond Hamilton, zusammen mit fünf anderen, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilten Schwerverbrechern aus dem Gefängnis in Huntsville (Texas) aus. Das Gefängnispersonal, das sofort die Verfolgung aufnahm, erlöste einen Verbrecher und verwundete zwei weitere schwer. Die übrigen drei entkamen.



Der amerikanische Schwerverbrecher John Dillinger

Taschentüchern auf! Neuliche widerliche Szenen wiederholten sich in der Leichenhalle, wo Andenkensjäger und Neugierige mit der Polizei um ihre Zutritte regelrechte Kämpfe ausföhrten. Die Polizei gestattete jedoch niemandem den Zutritt.

Das Justizamt in Washington drückte seine Genugtuung über das rasche und entschlossene Handeln seiner Beamten aus. Die Ergreifung des Verbrechers bildet die Senation des ganzen Landes, denn es gab während der letzten Monate kaum einen Staat, wo dieser rücksichtsloseste aller amerikanischen Banditen nicht angeblich gesehen worden war. Unter Tausenden von falschen Führten hatte die Bundespolizei jedoch kürzlich eine richtige gefunden, und die Kriminalbeamten waren bereits in der Nacht zum Samstag darüber unterrichtet, daß Dillinger den betreffenden Verbrecherrissim ansehen wolle. So stand dieser bereits unter schärfster Kontrolle, als er seine Eintrittskarte kaufte. Beim Herausstreten aus dem Theater hat Dillinger nach den Angaben einiger Augenzeugen Verdacht geschöpft und eine Bewegung nach seinem Revolver gemacht. Bevor er jedoch diesen zu ziehen vermochte, war er bereits durch die Schiffe der Kriminalbeamten niedergestreckt. Dillinger hatte versucht, sein Aussehen möglichst zu verändern; so hatte er sich die Haare färben lassen und seine Gesichtsmarben und seine Nase operativ verändern lassen. Auch die Hautlinien an den Fingerringen hatte er sich durch Säuren entfernen lassen.

Amerika atmet auf — Dillingers Schuldkonto

Auf die Nachricht von dem Ende des Bandenführers Dillinger hin atmete ganz Amerika erleichtert auf. Die amerikanischen Blätter widmen der kurzen, aber sensationellen Laufbahn des 33jährigen Verbrechers ganze Seiten. Die Behörden begannen sofort die Suche nach den drei Hauptkomplizen Dillingers. Bei der mehrere Monate dauernden Suche nach Dillinger wurden 16 Polizeibeamte getötet. Die Beute des Verbrechers bei den verschiedenen Banküberfällen wird auf etwa eine viertel Million Dollar geschätzt. In der Taschenuhr Dillingers fand die Bundespolizei ein Bild von Evelyn Frechette, die neben anderen Personen wegen Beherbergung Dillingers verurteilt werden war. Der Vater Dillingers, ein geachteter Farmer in Mooresville im Staate Indiana, erfuhr den Tod seines Sohnes durch Radio. Er fuhr sofort nach Chicago, um die Leiche abzuholen. Ueber die

Kurzberichte aus aller Welt

Neue Hochverratsanklage gegen 25 Kommunisten

Die Staatsanwaltschaft beim Kammergericht in Berlin hat gegen 25 Kommunisten Anklage wegen Vorbereitung zum Hochverrat erhoben. Ermittlungen führten zur Aufdeckung umfangreicher Waffenlager in der Gegend von Reinickendorf und zur Festnahme der Beschuldigten. Es wurde festgestellt, daß die KPD in der Zeit von Dezember 1932 bis Mitte 1933 planmäßig Schießübungen und Sprengversuche ausführte. Ein Angeklagter hat angegeben, daß die KPD mit riesigen Waffenlagern im Kriegsfalle der deutschen Armee in den Rücken zu fallen habe, um Störungsaktionen durchzuführen.

Zwei Hinrichtungen in Stuttgart

In Stuttgart wurden am Montag früh die beiden Mörder Wilhelm Ulrich von Schwaffheim und Erich Münnich von Steinhöfen (in der Tischehowskafel) hingerichtet. Ulrich hatte im Oktober 1933 seine Geliebte erschossen, Münnich tötete im Frühjahr d. J. den Polizeieinsatzmeister Wude in Badnang. — Der vom Stuttgarter Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilte Rudolf Reiter hat Ende letzter Woche im Gefängnis seinem Leben selbst ein Ende gemacht.

Auto vom Zuge erfasst

Auf einer Autofahrt von Weiskammer nach Muskau wurde das Auto an einem unbewachten Bahnübergang vom Zug erfasst und zertrümmert. Der Kreisamtsrichter Martin Reich aus Grotzsch starb an den erlittenen Verletzungen, während zwei weitere Personen leichter verletzt wurden. — Auf der Landstraße von Nonnenberg nach Hölme (Landkreis Hannover) verunglückte am Sonntagabend ein Personentransportwagen aus Bemerode, wobei das Auto in Trümmern ging und die Insassen schwere Verletzungen erlitten. Zwei Personen wurden dabei getötet.

Zwei tödliche Abstürze in den Bergen

Nach Mitteilung der Deutschen Bergwacht ist am Sonntag der Postreferendar Wolfgang Schultzeich aus München an der Nordostwand der Alpe Spitze tödlich verunglückt. Im Söllental Ferner stürzte Frau Therese Sauer aus Mannheim in eine Gletscherspalte. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden geborgen.

Fünf Tote bei einer Explosion

In der Nacht zum Montag forderte in Pulfano, einem Fischerdorf bei Taranto in Italien, ein ungewöhnlicher Unglücksfall fünf Menschenleben. Als gegen Mitternacht der Fischer Di Cesario mit seiner Frau und drei Söhnen in seinem Hause saß, um die Fanggeräte, unter denen sich selbstverfertigte Bomben befanden, wie sie leichtfertigweise zum Fischfang benutzt werden, in Ordnung zu bringen, explodierte eine der Bomben. Die Explosion war so stark, daß das Haus und ein Nachbarhaus einstürzten. Unter den Trümmern fand man den Fischer und zwei seiner Söhne als Lei-

chen. Seine Frau und der dritte Sohn wurden noch lebend geborgen. In dem eingestürzten Nachbarhaus fand man die Frau und die Tochter des Hausbesitzers tot unter den Trümmern.

Wie die Deutsche Seewarte in Hamburg mitteilt, stand das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Montag 9 Uhr MEZ. bereits nahe der Kapverdischen Inseln. Bei nördlichen Winden hat es eine äußerst günstige Fahrt gemacht und dabei im Mittel 170 Kilometer die Stunde seit Mitternacht zurückgelegt.

Die Unwetter des Sonntag

Schwere Personen- und Sachschäden

Ueber die Unwetter am Sonntag laufen aus allen Teilen des Reiches noch fortgesetzt Nachrichten ein. So wird gemeldet, daß der Damm der Bahnstrecke Bad Teinach-Strausfurt in der Provinz Sachsen durch die Wassermassen eines Wolkenbruches an drei Stellen auf 200 Meter Länge unterspült wurde, wodurch die Strecke unbesahrbar wurde. Ueber Rheinhessen entlud sich ein Hagelunwetter, das in den Weinbergen großen Schaden anrichtete. Bei einem Gewitter über dem Waldenburger Bergland in Schlesien wurden sechs Personen vom Blitz getroffen. Zwei von ihnen wurden getötet, die übrigen teils schwer, teils leichter verletzt. Auch aus der Tischehowskafel wird berichtet, daß ein Gewitter mit Hagelschlag und orkanartigem Sturm schwere Verwüstungen in der Bezirksstadt Nagy Szöllös anrichtete. Das Gewitter forderte ein Todesopfer, zwölf Schwer- und einen Leichtverletzten.

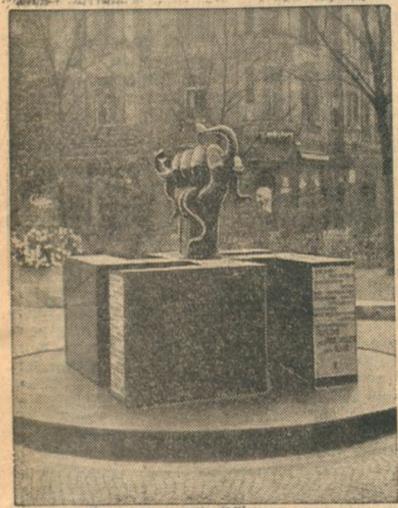
Gewitterregen löst den Gollnower Waldbrand

Durch den am Sonntag abend niedergegangenen Gewitterregen ist die Hauptgefahr des Brandes im Friedrichsbadener Forst bei Gollnow i. P. beseitigt. Nur einige Torfgruben brennen noch. Der größte Teil der Reichswehrmannschaften ist bereits zurückgezogen worden. Es bleiben nur noch 350 Mann Reichswehr an der Brandstelle als Brandwache zurück. Es sollen jetzt insgesamt 5000 Morgen Wald vernichtet sein.

Japanische Bauern revoltieren

Tokio, 23. Juli.

Während über große Gebiete Japans übermäßig viel Regen niedergegangen ist, leiden andere Provinzen unter unglücklicher Dürre. In einer Ortschaft in der Provinz Chizuoka ist es zu Ausschreitungen von Bauern gekommen, die von den Behörden Wasser für ihre Pflanzungen forderten. Nachdem sie das Wasserwerk des benachbarten Ortes zerstört hatten, zertrümmerten sie die Häuser mehrerer Beamter. 285 Anführer wurden verhaftet. Eine Reihe von ihnen leisteten den Beamten heftigen Widerstand. Zahlreiche Bauern wurden dabei verletzt.



Das erste Denkmal der nationalsozialistischen Bewegung wurde in Bayreuth errichtet und, wie schon gemeldet, durch den Stabsleiter der Obersten Leituna der NSD., Dr. Ley, am Samstag entfällt.

Kultur und Schrifttum

Manch blutig Treffen wird um nichts geschrien,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Schiller.

100 Jahre Drahtseil

Die große Erfindung des Clausthaler Oberbergmeisters Albert

In den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts schien es so, als wären alle technischen Möglichkeiten des Bergbaues erschöpft. Eine Anzahl von Schächten war bis in Tiefen von 400 bis 500 Meter hinabgesunken, aber schon hier zeigte es sich, daß man tiefer nicht mehr kommen konnte. Zur Förderung des Bergbaues und zur Beförderung der Arbeiter hinab und hinauf waren nur Eisenketten und Hanfseile vorhanden, und dabei ergab sich fast täglich schwere Brüche, die oft mit schwersten Menschenopfern verbunden waren. Bald waren die Hanfseile überhaupt nicht mehr benutzbar, und bei den Ketten zeigte es sich immer drohender, daß jede noch so starke Kette nicht stärker ist als ihr schwächstes Glied. Der Bergbau wäre an einem technischen Endpunkt gewesen, der nicht mehr überschreitbar schien, wenn nicht der königlich-großbritannisch-dannoverische Oberbergmeister Wilhelm Julius August Albert in Clausthal in den ersten Monaten des Jahres 1834 eine neue Seilart erdacht und durchgebildet hätte. Und am 23. Juli 1834 wurde in einem der großen Schächte des Oberharzgebietes ein Drahtseil aufgelegt.

Damit begann vor genau einem Jahrhundert die Laufbahn einer technischen Erfindung, ohne die der heutige Bergbau, aber auch so viele andere technische und wirtschaftliche Gebiete kaum mehr denkbar wären. Schon das erste Drahtseil beherrschte sich glänzend, und als das Probejahr nach dreimonatiger Benutzung überhaupt keine Veränderung zeigte, wurden sehr bald sämtliche Hauptschächte des Oberharzgebietes mit Drahtseilen ausgestattet, und überall zeigte sich, daß die neuen Drahtseile nicht nur eine bedeutende Ersparnis im Betriebe mit sich brachten, sondern auch eine vorher kaum erhoffte Erhöhung der Betriebssicherheit. Raum war die Kunde von dem neuen Seil hinausgedrungen, als sich auch schon Besucher von fern und nah in großer Zahl in Clausthal einfanden und sich über die Einzelheiten der Neuerung genauestens unterrichteten. Und binnen weniger Jahre, fast Monate, hatte diese deutsche Erfindung ihren heilbringenden Siegeszug um die Welt angetreten, und in der heutigen Zeit allerhöchster Beanspruchungen ist er noch immer nicht zu Ende.

Aber auch jenem ersten Drahtseilversuch auf der Grube Karoline bei Clausthal vor nun 100 Jahren ging eine bis in feinste Einzelheiten gehende Genauigkeitsarbeit voraus. Schon die ersten Versuche mit den Drahtseilen, die ganz nach der Art der Hanfseile zusammengebrocht wurden, zeigten, daß die Seile genügende Biegefestigkeit und auch Biegeelastizität besaßen. Schwierigkeiten bereiteten zu Anfang nur die Seile, mit denen das Seil eingängelt werden mußte, aber auch hier vervollkommnete Albert seine neue Erfindung so sehr und so schnell, daß sämtliche Beanspruchungsversuche auf das glänzendste bestanden wurden. Heute ist die Anfertigung hochbeanspruchter Drahtseile eine technische

Wissenschaft für sich, und das starke Sinken der Bergbaunfälle durch Reiben des Förderseiles zeigt den Erfolg der Pioniertat des Clausthaler Oberbergmeisters Albert, der bei der Anfertigung seiner Seile zum Teil noch mit sehr unvollkommenen Mitteln arbeiten mußte; eine der größten Schwierigkeiten für ihn war es, daß ihm nur Drähte in einer Länge von

nicht viel mehr als 20 Meter Länge zur Verfügung standen, die innerhalb des Seils immer von neuem zusammengeführt werden mußten, ohne daß die Tragfähigkeit darunter leiden durfte. Aus seiner Erfindung ist in dem einen Jahrhundert wieder eines jener Wunder geworden, die uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Lob des deutschen Waldes

Warum hat Deutschland die schönsten Wälder der Welt?

Die Geschichte des deutschen Waldes

Die kürzlich veröffentlichten neuen Gesetze zur Sicherung und Erhaltung des deutschen Waldes, dessen Pflege in Zukunft dem neu gebildeten Reichsforstamt unterstellt wird, zeigen mit aller Deutlichkeit, welchen Wert die Reichsregierung Adolf Hitlers diesen Fragen beizumessen — und in der Tat ist ja der deutsche Wald etwas ganz Einzigartiges, das es in dieser Schönheit sonst nirgends auf der Welt gibt. Im Süden und Westen Europas sind die Wälder schon vor Jahrhunderten geschwunden und mit ihnen die Fruchtbarkeit riesiger Landschaften. Von Nordamerikas herrlichen Wäldern stehen vielfach nur noch abgeholzte und verbrannte Deben oder struppige Unterholz, Sumpfig und steinig sind größtenteils die Wälder in Europas Norden — ein unwegsames wildes Gelände, das nur selten von Menschen betreten wird.

Heiliger, deutscher Wald

Vielfältige Schicksale haben den deutschen Wald so werden lassen, wie er heute ist. In der germanischen Vorzeit war der Wald ein Heiligtum, das den Göttern geweiht war. Unter tausendjährigen Eichen brachten unsere Vorfahren ihre Opfergaben dar, aus dem Rauschen der heiligen Bäume kündeten die Priester den Willen der Gottheit. Heilig war der Tempelstein, heilig war auch der Grenzwald, der die Volkstämme voneinander trennte. Er bot Sicherheit vor überausenden Ueberfällen durch kriegerische Nachbarn; als unbewohnte Zone verhielt er dauernde Grenzstreitigkeiten, wie sie leicht dort entziehen, wo Feld und Dorf bis zur Grenze reichen. Der Frießlose fand im Grenzwald eine Zuflucht, bis er sein Verbrechen gestand und wieder Aufnahme in die Volksgemeinschaft gefunden hatte. Noch heute stehen hier und da solche Grenzwälder: wie vor tausend Jahren begrenzt der Böhmerwald das Wohngebiet der Franken, breiten sich weite Waldungen beiderseits der Landesgrenze und in den Sudeten aus.

Im Innern Deutschlands verloren diese Grenzwälder ihren Sinn, als sich die Stämme zum Deutschen Reich zusammenfanden. Der Wald wurde Besitz des deutschen Königs, den er weitergab an seine Getreuen. Karl der Große, die Ottonen und andere Herrscher haben so große Waldgebiete an Klöster und Ritter geschenkt. Wehrhafte Burgen erhoben sich auf dem königlichen, jüngere Bauernhöfe rodeten sich neues Land, und weite Strecken des Waldes wurden unter den Pflug genommen. Dadurch wurde die deutsche Landschaft tiefgreifend umgestaltet, die riesigen Sumpfwälder wurden gerodet und das Juviel an Feuchtigkeitsvermeidung; der Wald wurde vom Bauern als Viehwiese und Waldweideland benutzt und bildete einen wichtigen Grundstein der mittelalterlichen Wirtschaft.

Katastrophen durch Waldvernichtung

Zahlreiche Beispiele in aller Welt lehren uns nun allerdings, daß mit der immer weitergreifenden Rodung der Wälder der Segen auch zum Fluch werden kann, wenn schließlich die Rodung zur Vernichtung der Waldbestände führt. So war die Stadt Venedig — auch im östlichen Sinne — auf den Wäldern Dalmatiens aufgebaut; ihre Flotte bestand aus dem Holz dieser Wälder, ihre Paläste ruhen heute noch auf ungezählten Tausenden mächtiger Eichenstämme, die als tragendes Gerüst in den weichen Schlammhoden der Lagunenstadt gerammt worden sind. Rücksichtslos schlugen die Venedigener die Bäume am gegenüberliegenden Ufer der Adria — und wie sieht es heute dort aus? Troiloise Felsenwälder an Stelle der einstigen Wälder und Felder, überall tritt der nackte weisse Kalk zu Tage und das Regenwasser versickert in seine Spalten! Nur unter ungeheuren Kosten und unagbarer Mühe gelangt es jetzt ganz allmählich, den verlorenen Boden wenigstens teilweise wieder zurückzugewinnen.

Nicht viel anders sieht es in Sizilien. Um die Römerzeit war es die Kornkammer Italiens, die mit ihren reichen Ernten das Land ernährte. Als aber die Wälder der Insel abgeholzt wurden, um noch mehr Ackerland zu gewinnen, da war es mit der natürlichen Fruchtbarkeit vorbei. Das Regenwasser, das in den Mittelmeerländern nur in wenigen Monaten fällt, konnte nicht mehr von den Waldbäumen zwischen ihren Wurzeln und im Moossteppich des Bodens aufgespeichert werden — so verlegten die Quellen und die einstige Kornkammer verödete. In der Gegenwart begann sich etwas Ähnliches in Nordamerika zu entwickeln; hier hat allerdings die Regierung eingegriffen und das Versteht verbot. Aber die nur auf Bereicherung gerichtete Holzfällerei hat schon in wenigen Jahrzehnten die Wälder Nordamerikas derartig vermindert, daß die Vereinigten Staaten aus einem der holzreichsten Länder der Welt zu einem Einfuhrland für Holz geworden sind!

Wie der deutsche Wald gerettet wurde

Auch für Deutschland drohte im Spätmittelalter die Gefahr der immer weitergreifenden Vernichtung seiner Wälder. Daß unser Wald vor diesem Schicksal doch bewahrt geblieben ist, dankt er selbstamerweise einer Tatsache, die sonst so unendlich viel Unheil über unser Vaterland hat: der deutschen Kleinstaaterei und politischen Zerstückelung. Die zahllosen Fürsten, Grafen und kleine Herren, die rings im Lande saßen, wollten sich ihr Jagdvergnügen sichern und leisteten sich daher mit aller Energie für den Wald ein. Der Waldhüter, der ursprünglich hauptsächlich das Wild vor Wildbeiden bewahren mußte, wurde im Laufe der Zeit zum Förster, der den Wald selber hegt und betreut. Der deutsche Forstmann und die deutschen Forstschulen sind für die ganze Welt vorbildlich geworden. Nach

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Ein Thermometer von 160 Meter Höhe ist am Eiffelturm in Paris angebracht worden. Es zeigt auf rotendender Skala die Temperaturen an. Die einzelnen Gradstriche haben einen Abstand von rd. 3 Meter. Die Skala beginnt mit 12 Grad unter Null und endet mit 33 Grad über Null.

ihren Angaben richten sich, um nur ein Beispiel zu nennen, jetzt die Vereinigten Staaten Nordamerikas, wenn sie endlich daran gehen, ihre von Feuer und Art verwüsten Wälder einer geregelten Bewirtschaftung zuzuführen; die meisten ihrer Forstleute sind in Deutschland ausgebildet worden.

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde der deutsche Wald noch einmal ernsthaft bedroht. Um möglichst rasch und bequem verkaufsfähiges Holz zu erzielen, ging man dazu über, nur eine Baumart, dicht gedrängt, in geraden Reihen, zu pflanzen. Gewiß, die Bäume wuchsen rasch und gerade, und mancher harte Zaler stoh in die Kassen. Aber die Natur läßt sich nicht ungefragt Gewalt antun. Durch die einseitigen Kulturen wurde der Boden erschöpft, die gefährdeten sauren Böden entkalkt. Genau wie der Landwirt nicht mehrere Jahre hindurch dieselben Früchte anbauen darf, so ist eine gesunde Forstwirtschaft nur in Mischwald möglich. Auch der Schaden, den schädliche Insekten anrichten können, ist im Mischwald nicht so groß. Denn immer ist es nur eine Baumart, die von den Schädlingen befallen wird; der übrige Wald bleibt nicht nur unverletzt, er hindert auch das rasche Umflogreifen der Insekten. Bestehen aber die Wälder nur aus einer Baumart, dann finden die Schädlinge reichliche Nahrung, keine Schranke stellt sich ihrer Vermehrung entgegen und der Schaden ist ungeheuer. Die Gefahr ist in Deutschland überall erkannt worden, und der Mischwald, angepaßt den örtlichen Bedingungen, kommt wieder zu Ehren.

Mit Zug und Recht ist der Deutsche stolz auf seinen Wald, befragt ihn in seinen Wäldern und empfindet ihn als etwas typisch Deutsches, dem kein anderes Land etwas Gleiches an die Seite stellen kann. Kraft und Erholung für den Menschen, eine Heimstatt unserer Tierwelt, Schutz vor Dürre und Ueberflutungen bietet der Wald. Er speichert das Regenwasser auf und gibt es erst allmählich wieder ab; so sichert er einen gleichmäßigen Wasserstand in den Flüssen und verhindert verheerende Hochwasserkatastrophen. Außerdem macht uns der deutsche Wald in mehr als einer Richtung vom Ausland unabhängig und liefert Holz für unsere Bauten, für die Bergwerke, Papier für die mannigfaltigsten Zwecke, Cellulose und andere Rohstoffe. Aber darüber dürfen wir uns niemals vergessen: der deutsche Wald ist das Werk des deutschen Menschen. Er hat ihn aus dem Urwald gestaltet durch sein Wollen, gestaltet seiner Seele gemäß. So wurde er ein wesentliches Stück deutscher Landschaft, uns übernommen von den Vätern, aufzupäpeln für die Entel. Der Wald wächst langsam. Was eine Generation baut, erntet die nächste; was die eine sündigt, haben die Entel zu büßen. Die neuen Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers geben die Gewähr dafür, daß der deutsche Wald niemand mehr sündigt darf, daß er erhalten bleiben wird als schäufster Schatz unseres Vaterlandes — heute und für alle Zukunft. Dr. W. Hilpert.

Tanz, die Sprache des Lebendigen

Mary Wiaman wurde einmal gefragt, was eigentlich „Tanz“ sei. Sie antwortete: „Tanz ist jene Aeußerung, die man nicht verhindern kann.“ Eine Antwort, die man kaum wissenschaftlich nennen kann — und doch ist auch durch die Wissenschaften niemals eine treffendere Erklärung gegeben worden. Der Völkerforscher hat die verschiedensten amüsanten Tanzspiele der Vögel und Insekten. Warum tanzen alle Vögel, alle Affen, warum tanzen auch die Tiere?

Alle die Deutungen, die man dem Tanz gab, sind zwar nicht falsch, aber doch recht ungenügend, lückenhaft. Wir finden überall Kriegstänze, Spiele des erwarteten Sieges. Einen ähnlichen Sinn haben die Jagdtänze um die erlegte Beute. Wir kennen die mannigfaltigsten Formen der religiösen Tänze: Maskentänze, die um die Gunst der Verstordenen oder der Götter werben, Zauber- tänze, mystische Tänze, in denen Dämonen herbeigeflockt oder gebannt werden. In der künstlerischen Gemahnt unserer Zeit wird getanzt, um Seelisches zum Ausdruck zu bringen, und wir tanzen um des geselligen Vergnügens willen. Und endlich ist es die Liebesbewegung und Liebeswerbung, die dem erdgebundnen Körper Flügel und Bewegung verleiht. Aber damit ist der Sinn des Tanzens noch nicht restlos erfasst. Der wirkliche Urtrieb des Tanzens hat zunächst gar keine Absicht, keinen Zweck. Der lebendige Körper erhebt sich zur bewegten Form, eben weil er lebt, weil er nicht anders kann. Der lebensvolle Augenblick treibt unseren Körper zu schwingender, springender Bewegung.

Und damit begreifen wir auch jene triebhafte Bewegung, die das Tier mit dem Menschen gemeinsam hat. Der Hund, der rein aus Freude am Leben dahinstreift in seinem Saufwahn, zeigt uns, was eine solche Aeußerung ist, die man nicht verhindern kann. Zum

Tanze wird die Bewegung offenbar dann, wenn die Gebärde irgendwie einem Gelebe, einem bestimmten Rhythmus gehorcht. Der Flug der Mücke, die auf ihre Beute zufliegt, ist noch kein Tanz. Aber das muntere Auf und Nieder des Mückenfluges am Sommerabend ist Tanz. Und ein Tanz ist es auch, wenn die Männchen der Eintagsfliegen während der Dämmerung über dem Wasser im munteren Spiele toben, während die Weibchen am Ufer sitzen, um sich nur gelegentlich zu erheben und dabei ein Männchen aus dem Reigen zu entfernen. Das Durcheinander- und Umeinandergaumen der Schmetterlinge ist Bewegung des hemmungslos lebenden Körpers und durchaus nicht nur Liebespiel. Ebenso ist das Jagen und Haschen der Vögel Freude am Sich-Bewegen, wie auch ihr Gesang nichts anderes ist als Lebensüberfluß. Denn der Vogel singt doch zunächst deswegen, weil es ihm gefällt, und besonders Papageien beglückern sich geradezu an ihrem ohrenbetäubenden Kreischen. Nach diesen Betrachtungen können wir auch versuchen, den Liebestanz der Vögel zu deuten. Auch er ist die Betätigung eines übersättigten Lebensgefühls, das ja gerade zur Brunnzeit seinen Höhepunkt erreicht. Der Stranzenhahn preizt seine zitternden Flügel und umtänzelt seine Braut mit tonischen Schritten. Dann wirft er sich auf den Boden, schlägt die Flügel auf und nieder, reckt den Hals weit nach hinten und peitscht mit dem baumelnden Hinterkopf, laut klatschend und wie im Takt, bald die rechte, bald die linke Flanke. Allgemein bekannt ist die Balz unseres Hirsches und des Auerhahns. Die Prädatorier Nordamerikas versammeln sich in Gruppen zu 20 Tieren auf einer Anhöhe; einer der Hähne rennt mit gestemtem Kopfe, wagerechten Flügeln und energischem Stampfen über den Boden, wobei er ein gurgelndes Krähen ausstößt und seinen Schwanz lebhaft schüttelt. Als bald fallen die anderen mit ein; es beginnt ein Stampfen, Trommeln, Scharren und Krähen, lauter und lauter wird der Spektakel, toller und toller das Drausloslaufen, bis sie nahezu ekstatisch

durcheinander schwirren und übereinander weghüpfen.

Diese Tiere zeigen, wie die zunächst triebhaften Gebärden eines einzelnen von den anderen Tieren verstanden werden, wie die Gesten des Eintänzers die Zuschauer antlocken. Das ist dann wohl auch der Sinn der eigentlichen Werbungsstänze. Die Männchen der Springpinnen zum Beispiel schaukeln von einer Seite zur anderen und halten das erste Weibchen fest in die Höhe, dann tanzt der Freier lebhaft um die aufmerksam zusehende Geliebte herum, die endlich an dem wilden Treiben Gefallen findet und mitmacht. Solche Werbungsstänze haben manche Forscher veranlaßt, geradezu von „Werbungsstänzen“ zu reden; bei den Tanzfliegen sind es die Weibchen, die den Reigen eröffnen. Von Zeit zu Zeit kommen einige Männchen mit einem Hochzeitsgeschenk in Gestalt einer eben gefangenen Mücke, die der Bräutigam vorsichtig mit seinen Mittelbeinen festhält und seinem anserwählten Weibe darbringt. Dieses Werbungsmanöver ist um so wunderbarer, als die pflanzenfressenden Männchen für sich niemals tierische Nahrung holen. Die männlichen Schimpansen stampfen mit den Beinen und schlagen mit der flachen Hand rhythmisch auf den Boden. Das zuerst weniger tanzlustige Weibchen dreht sich dann um seine eigene Körperachse und nimmt an dem „Schubplatt-Klatschen“ teil. Fische, Molche, Schlangen schmiegen sich zärtlich aneinander, jagen und peitschen sich mit dem Schwänzen.

Bei manchen Insekten haben wir in den letzten Jahren Tänze kennen gelernt, die als Verständigungsmittel bezeichnet werden können. Hier ist es nicht die Liebe, die zum Tanze begeistert, sondern Hunger und Lebensgefahr. Manche Ameisen Südamerikas führen, wenn sie irgendeine Bedrängnis bemerkt haben, eilig zu ihren Gefährten, rennen mit geöffneten Riefen äußerst erregt in Spirallinien umher, richten ihren Hinterleib in die Höhe und freden mit ihrem Tur alle Inassen des Baues an, bis der ganze Ameisenhaat

alarmiert ist. Anders aber ist ihr Gebaren, wenn sie eine Futterstelle entdeckt haben. Da läuft das Tier ruckweise mit zuckenden Bewegungen durch den Stod, rührt alle Genossen heftig an, die gleich die heftigen Schritte mitmachen und so das ganze Nest in Aufregung versetzen. Darauf ziehen alle aus, um nach dem Futter zu suchen. Zu dieser „Tanzsprache“ gesellt sich dann noch eine „Lautsprache“, indem sich die Tiere mit ihren Fühlern betastern; sie telegraphieren ihren Aussagen.

Das Erkantlichte aber hat neuerdings der Münchener Zoologe Professor Frisch auf dem Film festgehalten: die Tanzsprache bei den Bienen. Auch hier verfährt eine Biene durch einen Tanz, daß die Nahrung gefunden hat. Mit trippelnden, schnellen Schritten dreht sich das Tierchen auf einer Stelle im engen Kreise bald rechts, bald links herum, inmitten der anderen Bienen. Diese nehmen bald an diesem Rundtanz teil, indem sie ihre vorgestreckten Fühler an den Hinterleib der Vortänzerin anschmiegen. Alle Schwenkungen werden eifrig mitgemacht, so daß die Tänzerin bei ihren Bewegungen gleichsam einen Schwanz von Bienen hinter sich herführt. Dieser Tanz wird aber nur dann ausgeführt, wenn Blütenhonig in großen Mengen entdeckt worden ist, also meistens nur am Morgen, weil da die Honigbehälter der Blumen noch voller Nektar sind. Außer diesem Rundtanz gibt es noch einen anderen Tanz im Bienenhof. Er wird von den Pollensammlerinnen ausgeführt, wenn die Blumen der Umgebung reichlichen Blütenstaub liefern. Denn auch diesen brauchen die Bienen zur Nahrung. Da wird emsig in Form einer kleinen „8“ herumgewirbelt, am auffallendsten aber ist hierbei die eigentümliche Schwanzelbewegung des Hinterleibes. „Schwanzeltanz“ heißt diese Mitteilung im Gegensatz zum „Rundtanz“ der Nektarsammler. Jeder neue Einblick in das Staatsgetriebe dieser Insekten ist reizvoll, diese Tanzsprache ist aber wohl das Amütigste, was wir in der letzten Zeit von den Bienen erfahren haben. Dr. P. Marburg.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(10. Fortsetzung.)

„Über der Hund?“ sagte der freundliche Portier.

„Nehme ich auf mein Zimmer.“ Du hatte plötzlich ihre ganze gewohnte Reifeisigkeit zurück. „Ich garantiere für ihn.“

Man machte keinen weiteren Einwand geltend.

Am nächsten Morgen war Du früh auf. Und nun mußte doch der freundliche Portier zu Rate gezogen werden. Denn das Zimmermädchen hatte rundheraus erklärt, daß es sich zu Tode fürchte, falls der Hund allein auf der Etage bleibe. Einen Nachen hatte der — wie ein Wolf!

Was sollte nun geschehen? Das Hotelpersonal umstand die Dame und den Hund. Immerhin war allgemeine Sympathie unverkennlich.

Du sahst mit Schrecken, wie der Zeiger an der Wanduhr vorwärts rückte. Lange konnte sie sich nicht mehr aufhalten, obgleich das Gebäude der Deutschen Bankgesellschaft nahe lag. Pünktlichkeit beim Eintritt war erforderlich.

Schnell entschlossen drückte sie dem Portier einen Zehnmarkschein in die Hand, und wirklich, dieser Döbölus ließ den etwas schwerfälligen Geist des Mannes jählings erfinderisch werden. Er schlug vor, den Hund — übrigens ein edles Tier — in den Werkraum neben die Garage zu sperren. Dort konnte er bleiben, bis die Dame zurückkehren würde. Vorausgesetzt, daß er nicht laule und auch sonst ein gefittetes Benehmen an den Tag lege.

Man einigte sich schnell. Kurz danach sah Tommy hinter Schloß und Riegel, während seine Herrin mit eiligen Schritten dem Bankgebäude zufrehte. Ihr war nicht ganz wohl zumute, Erinnerungen tauchten auf, die Tommy durchaus nicht als ein Geschöpf von Kultur erscheinen ließen. Angenehme Turen und sonstige Untaten, eine bis zur Verzweiflung heißergebeltete Hundestimme — das war noch das wenigste. Freilich war er damals noch ein ungebärdiger Junghund gewesen, ein dummes Gefelle, der sogar den Mond verbellte. Hoffentlich würde er seiner Erziehung Ehre machen. Ganz sicher aber war sie ihrer Sache doch nicht.

„Kann ich den Herrn Direktor sprechen?“

Zu war nach längerem Suchen durch die Hintertüre in die Bank eingedrungen, denn obwohl der ganze Betrieb schon wie ein arbeitseifriger Bieneischwarm summt, die Vordertüren waren noch für den Kundenverkehr gesperrt.

„Sofort“, antwortete der Gefragte höflich — „das heißt“, setzte er mit einem raschen Blick auf die Uhr hinzu, „wenn er schon da ist. Vielleicht ist er auch gerade unten im Depot.“

Es war ein hübscher, hochgewachsener junger Mann, er ließ seine Blicke wohlgefällig über Du hingehen.

Nach einer Weile schon kam er zurück. „Bitte, wenn Sie mir zur Direktion folgen wollen!“ Du nickte. Sie durchschritten einen Gang und den Bankraum, dann blieb der Beamte stehen und klopfte an eine Tür.

„Eine Dame wünscht den Herrn Direktor zu sprechen“, rief er in das Zimmer hinein und ließ Du eintreten.

Sie sah sich in einem geborgenen, beinahe vornehmen, dunkel getäfelten Raum. Schwere lederne Klubsessel und ein Rauchtisch standen in einer Ecke. Vor dem mit Papieren bedeckten Riesenschreibtisch saß ein Mann, ungefähr ein Bierziger, mit übermäßigem, grauweißem Teint. Unmutig schaute er von der Morgenzeitung auf.

Du trat ein paar Schritte vor und erklärte, wer sie sei.

„Ja, richtig“, machte Direktor von Lehmar nachlässig. Donnerwetter, war die hübsch! Er erhob sich nicht.

Du sahst dich zum erstenmal im Leben einem Herrn gegenüber, der mit ihr sprach ohne aufzusehen. Sie fühlte deutlich, wie ihr das Blut in die Schläfe stieg, hatte sich aber sofort wieder in der Hand. Natürlich war er im Recht. Er war der Chef und sie die Angestellte. Der Direktor hatte mittlerweile auf die Klingel gedrückt.

„Ich lasse die Herren Schaumeier und Luß bitten“, befahl er dem eintretenden Bankdiener kurz.

Schaumeier und Luß waren die beiden Prokuristen.

„Hier“, nun erhob er sich und machte ein paar Schritte auf die eintretenden Herren zu, „unsere neue Sekretärin, Fräulein Vallen.“ Dann mit einer kurzen Wendung gegen Du: „Unsere beiden Prokuristen Herr Schaumeier und Herr Luß, die in allen Fragen zuständig sind.“ — Die Herren verbeugten sich kurz.

„Herr Luß“ — scheinend war es der Kleinere der beiden — „von Zentrale Berlin, ist

schon fünfundsiebenzig Jahre in unseren Betrieben tätig, er hat die hiesige Filiale mit eingerichtet. Wenn Sie also irgendeinen Rat brauchen... Ich darf die Herren wohl erfragen, das Fräulein mit dem Personal bekannt zu machen? — Hernach melden Sie sich im Sekretariat.“ — Wieder verbeugten sich beide Herren. Lehmar nickte kurz und ließ sich in den Schreibstisch zurückfallen, und er die unterbrochene Lektüre wieder aufnahm.

Vor der Türe des Direktionszimmers wartete schon ein junger Mensch. „Herr Schaumeier, Zentrale Berlin wünscht Sie dringend“, rief er erregt. Schaumeier rannte im Aufschritt hinter ihm drein und verschwand in einer Telephonzelle.

„Das geht andauernd so bei uns“, sagte Luß freundlich lächelnd, „daran werden Sie sich schon gewöhnen, Fräulein. Ist nicht so schlimm, wie es aussieht.“ Damit strich er über seine blonde Bärtchenbürste.

Du fand ihn nicht unsympathisch. Mit seinem biden, blonden Schädel und seiner kleinen Figur sah er wie ein gutmütiger Seehund aus.

Schaumeier kam zurück. „Hören Sie“, rief er einem jungen Menschen zu, „wenn Filiale Frankfurt anruft, dann holen Sie mich. — Ich muß schnell noch Post fertigmachen“, setzte er, zu Luß gewendet, hinzu. „Sie übernehmen wohl die Vorstellung?“ Luß bejahte.

Von der Kasse über Devisen- und Effektenabteilung ging es nun in die Buchhaltung. Während in den ersten Abteilungen ausschließlich Herren arbeiteten, waren hier auch einige Damen beschäftigt. Die Kunde vom Eintritt der Neuen hatte bereits wie ein Lauffeuer die ganze Bank durchzogen. Die Herren verbeugten sich meist kurz, während die Damen Du die Hand entgegenstreckten.

Franzius von den Effekten, der junge Mann, welcher sie zur Direktion gewiesen hatte, sagte höflich: „Datte bereits die Ehre.“ Dann streckte auch er die Hand aus. Als sie vorüber waren, spitzte er die Lippen. „Klasse“, sagte er zu seinem Nachbar, einem Lehrling, der ihm unterstellt war. Der junge Mensch sah schlüchtig auf, bohrte dann aber sogleich mit seinem Taschenmesser weiter. Er war dabei, Luß zu öffnen, die er leidenschaftlich gerne ab. Für gewöhnlich ging ihm das nicht hin; heute indes überließ Franzius den Unfug vollkommen.

„Jetzt noch ins Depot“, sagte Herr Luß und stieg vor Du die Treppe hinab. „Unsere Schatzkammer“, stellte er dann lächelnd vor, als sie drunten standen. Die dort befindlichen Herren arbeiteten sämtlich bei künstlichem Licht.

Ueber Bankbuchhaltung, Kontoforrent und Kiffkontre ging es nun zurück in die Korrespondenz und Registratur. Dann folgte die Vorstellung in der Oberbuchhaltung und endlich landete man im Sekretariat.

Du wirbelte der Kopf. All die vielen Namen und Angehörten würde sie nie auseinanderhalten können.

„Ist nicht so schlimm“, ermunterte Luß, als sie eine diesbezügliche Bemerkung machte, „da sollten Sie erst mal in Zentrale Berlin sein. Bei uns ist schon das Menschennögliche an Abbau geleistet.“ Dann empfahl er sie dem Schutze von Fräulein Bergner, einem älteren, großknöchigen Mädchen, und verabschiedete sich. Wie schlecht sie aussieht, war Luß erster Gedanke, ganz abgearbeitet und eingefallen.

Fräulein Bergner indes schüttelte ihr die Hand mit burchiföser Herzlichkeit und erklärte, daß sie hoffe, ihre Nachfolgerin — denn das sollte Du werden — schon in einigen Tagen eingearbeitet zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Fünf an der Mauer / Skizze von Paul Krasniß

Ein grünes Blatt flog an und schloß den Spottmund ab; der Herr von Wolfenstein jedoch piffte es mit leisem Knall ins Laue, blaue Windbögen und fuhr fort: „In ganz Tirol hielt er dann Hof auf seinen Almen, der Frießel mit der leeren Tasche!“

Man war zu fünf an Parfrand vorzüglich gruppiert, fünf bunte Kavaliere, wohl abgestimmt ums niedere Mauerwerk — ein Prachtbild, sah man sie vom dunklen Park, die lässig-vornehm farbigen Fäuf im leichten Westenspiel vor dem Rastlo der Alpen.

„Schändlich; fürwahr!“ beschloß der Truchseß und bildete im leuchtend blauen Wams, die wie ein Karpfen, den Mittelpunkt der Gruppe. Doch den von Wagnberg, das lange Glend, fraß die Stichelsticht. Erst schielte er nach dem, der etwas abseits saß und schwieg.

„Ihr, Herr Ritter“, und damit stieg sein spätes Rajenstück in Anschlag, „habt seine Hobeit zu der Almhofhaltung wohl stets begleitet?“

Der, den es anging, lächelte leichtsin. Er sah mit breiten Schultern über dem Tale, den Blick ins ferne Blau gewandt. Einer mit schwarzen Haaren und in weinroter Seide, ein Frächtiger, ein Saiter. „Wohl, Herr von Wagnberg!“ Er sagte es, noch ganz im Blau versunken.

Doch dann, als rollte leicht wie eine goldene Kugel aus ihm der Sprudelquell beschwinger Westen, wandte er sich lebhaft zur Korona: „Eine ergötliche Historia, die mir da einfällt, meine Herren! Genaukt heute vor fünf Jahren — es war wie heute auch mein Namenstag —, begann der Ritter und neigte sich zum Danke für die Glückwunschnigung der vier Herren.“

„An einem lauen Tage im Frühling so wie heute ritt der Herzog ins Gebirge. Der Herr, wie stets bemüht, mit seinem Bauernvolk allein zu sprechen, nimmt einen Nebenweg. Ich schlage mich durch den Ort und finde eben, am Ausgang schon, ein Mädchen, jung, blond, schön wie der Tag um mich herum. Sie hält mich scheinbar für den Herzog, denn sie fällt fast in die Knie. Ich fange sie auf und bin so sehr von ihr und diesem Tag ergöt, daß ich den Alten gar nicht höre, den Großvater des Mädchens, der mit erhobener Senfe vor mir steht.“

Ich gebe mich im ersten Augenblick verloren, dann aber fällt mich die Reigung an, den Bauer durch Spiel und Uebermut zu meistern. Den Degen, den ich der Scheide eben erst entrisen habe, werfe ich dem Alten zu wie einen Federball, beschwöre ihn, die Waffe aufzuheben, gut aufzuheben, um mich damit fünf Jahre von dem heutigen Tage an zum Ehrentamp zu stellen. Denn heute brauche mich das Land Tirol, der Herzog noch als seinen besten Rat und noch fünf Jahre wohl. Danach sei ich bereit.“

Der Alte ärgert, wiegt den Degen in der Hand und tritt dann wortlos von der Tür. Ich nickte meinem Wondchen zu, grüßte den Bauer sehr von oben und freute mich meines erneuten Lebens, das ich mir selbst zum Namenstag verehrte...“

Die Farbenflecke wiegten sich im Takt, fünf vermischte Antlitze schwammen im Frühlingsswinde mit vergnügtem Mund. Sagen da und schwiegen. Und in dieser Stille blickte erst der Truchseß in den Park zurück und erblickte, dann blickte der Ritter zurück und erblickte ebenfalls, und schließlich waren alle fünf Farbenflecke ganz starr und trugen fünf gleiche wächserne Masken des Entsetzens.

Denn wenn der Blick der Fäuf den dunklen Weg durchließ, der in der Hauptallee des Parkes mündete, wenn er diese Allee entlang glitt bis dorthin, wo schon fast im Dunst der Ferne das reichverzierte, schmiedeeiserne Tor kunstvoll verflochten vor dem blauen Himmel stand, so konnte er eine Figur entdecken, die mit schweren, langsamen, aber unerbittlichen Schritten näher kam. Der alte Bauer kam dort mit dem Degen in der Hand durch den Park.

Die Sonne lag auf der Allee und teilte den Weg des Greises ganz gleich in Licht und Schatten. Und farblos, nur schwarz und weiß schien auch er, wie er durch den Park dahersog, als befände sich ein Stück der Bergwelt auf fürchterlichem Marsche. Schwarz sein breitrandiger Hut auf den weißen Haaren, schwarz das Gesicht im tiefen Sutschatten, schwarz das Gewand und weiß die groben Wadenstüben. Was Farbe war, leuchtete im Braun der schneigen Faust, im matten Blauglanz des Eisens, das der Faust entwuchs: Hier lag es über ihm in warmem Tone, wie Sinn und Deutung.

Er sah die Fäuf nicht bei der Mauer am Ende des Seitenweges, sein Blick lag hart und starr am Schloß. Und langsam, in schwerem schwingenden Rhythmus ging er vorbei. Jetzt mußte er wohl auf die Wache stoßen; man hörte Rufen, Gekirr von Waffen, endlich einen Aufschrei — dann Stille.

Die Kavaliere an der Mauer standen auf. Sie gingen samt dem weinroten Ritter etwas schwer, als hätten sie es in den Gliedern, tappten durch den sonnigen Park, lächerliche Gesellen, fünf bunte Gliederpuppen, fünf Papageien im Regen.

Und als sie so das Bild verließen, blieb nur der Hintergrund: Mächtige Bergmassen, weißhäutig vom ewigen Schnee, die weiß und erhaben in den Garten blickten.

Das Saarland unter der fremden Willkürherrschaft



Oben: Die Kirche von Schnappach, die polizeilich gesperrt werden mußte, da sie infolge Bodenentkunst einzustürzen droht.

Unten: Sterbender Wald bei Herrenlohr.

Die französische Grubenverwaltung baut rücksichtslos die Bodenschätze des Landes ab, ohne gegen die eintretenden Senkungen die notwendigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Dünner Büschen ein Wälder verfinstern im Sumpf, und wenn Deutschland 1933 wieder in den Besitz des Saargebietes gelangt, werden ungeborene Mäßen und Ausgaben notwendig sein, um das wieder aufzumachen, was fremde Willkür verdirbt.

Die Gemme von Giulietta

Von Walter Perisch.

Die Anmut Mozarts ist verweht, die Kühnheit Glucks vergangen, und auch des Meisters Hand klingende Stille ist nicht mehr hörbar — doch jetzt schwebt wieder ein Name auf aller Lippen, schillert ein kühner, ins Zukünftige strebender Künstler seinen Herzensreichtum aus: Ludwig van Beethoven! Man erzählt sich viel von diesem gedungenen starken Manne mit dem bösen Gesicht und den strahlenden Augen, mit dem wirren Haupthaar, der unordentlichen Krawatte, dem schweren Gang. Man flüstert von einem geheimnisvollen, schweren Leiden.

Doch was wissen die Menschen in Wahrheit von ihm? Oft sieht er aus wie der Vermisste einer, und es geht ihm auch nicht gut in den alltäglichen Dingen. Oft ist seine Tasche leer, und oft klumpert die Krontaler und Dukaten ein paar Tage ein lustiges Lied in seinem Rockfutter, in das sie wieder einmal durch ein Loch in der Taschennaht gerutscht sind.

Der Juwelier lächelt über den seltsamen schwerhörigen Mann. Er hat die Gemme auf die Glasplatte des Ladentisches gelegt und sich bemüht, den Kunstwert des sterblichen Handschmuckwerks in der barocken Goldfassung zu erklären. In des Fremden breiter Hand liegt das Schmuckstück: ein Mädchenkopf, umrahmt von griechisch getoitetem Haar. Seine ausgeworfenen Lippen, die so selbstmützig in diesem von der Not gezeichneten Gesicht erscheinen, klüffeln: „Giulietta!“

Dann schiebt er die Gemme in die Rocktasche, wirft die geforderte Summe auf den Ladentisch und eilt ungehört hinaus. Im Menschengewühl drängt er vorwärts, seine Züge werden verklärt, und er hört nur das Brausen der gewaltigen, aus der Ewigkeit ihm umströmende Töne: Erfüllung — Glück, jubeln sie an seinen nahezu tauben Ohren — Giulietta!

Wald steht er vor dem prächtigen Hause des F. und F. Hofrats Guicciardi. Heute ist der Tag, daß er sich dem Hofrat erklären und die Einwilligung zu der geplanten Verbindung empfangen soll.

Ein Bedienter öffnet. „Melden Sie mich dem Herrn Hofrat!“

Beethoven muß die Hand ans Ohr legen, um die Worte des Mannes zu verstehen. „Der Hofrat sind zum Grafen Gallenberg gefahren.“

Gallenberg. Ein armer Adeliger, der Giulietta mit seinen Subdugungen verfolgt. Man wird etwas zu besprechen haben — der Adelskavalier verbindet selbst Menschen, die einander wenig leiden können. „So melden Sie mich der Frau Hofrätin!“

„Die Frau Hofrätin sind auch mit zum Grafen Gallenberg gefahren!“

„Zum Donnerwetter, stellen Sie nicht so steif da, Sie Wachsfigur — melden Sie mich der Gräfin Giulietta!“

„Dero Gnaden sind ebenfalls zu — ihrem Verlobten, dem Herrn Grafen Gallenberg gefahren!“ Der Bediente schlägt die Türe zu. Zu ihrem Verlobten. Ja, dem Hofrat ist diese Verbindung immer noch besser erschienen als die mit einem Musikanten — mit dem Meister der deutschen Musik.

Wie er zurückgelangt ist zu seiner Behausung, weiß Beethoven nicht. Drei Tage und drei Nächte sitzt er bewegungslos vor dem Flügel. Seine Hände sind verkrampft um die Gemme, das wunderbare Schmuckstück

Der glückbringende Zechpreller

Traum eines Kellners geht in Erfüllung

In einem Restaurant des Berliner Westens ist schon seit einigen Jahren ein Oberkellner beschäftigt, der den sehnlichsten Wunsch hatte, einmal in seinem Leben ein eigenes Lokal zu besitzen. Er hatte fleißig gespart und schon eine hübsche Summe auf die Sparkasse getragen, aber es wollte und wollte noch immer nicht reichen: es fehlten noch einige tausend Mark. Der Oberkellner rechnete sich aus, daß er noch mindestens 10 Jahre warten müßte, bis er die erforderliche Summe beisammen hätte, um ein kleines Lokal zu kaufen.

Vor einiger Zeit merkte nun der Kellner, wie plötzlich einer von den Gästen aufstand und sich heimlich entfernte, ohne seine Beche zu begleichen. Der Kellner, der auf diesem Gebiet schon manche trübten Erfahrungen gemacht hatte, folgte dem Zechpreller auf die Straße, aber es gelang dem Mann, im Großstadtgewühl zu verschwinden. Der Oberkellner gab jedoch die Hoffnung nicht auf. Die rote Verzehrsampel hinderte den Zechpreller daran, den Fahrdrum zu überqueren und so war es dem Kellner ein leichtes, ihn zur Rede zu stellen. Er verlangte die sofortige Bezahlung der Beche, aber der Mann, der gestillt war, schwor hundert heilige Eide, daß er nicht einen einzigen Groschen besitze. Er habe großen Hunger gehabt und hätte sich in seiner Verzweiflung nicht anders zu helfen gewußt. Der Kellner überlegte, ob er den Zechpreller der Polizei übergeben solle, aber der Zechpreller bat ihn händelnd, von einer Verhaftung abzulassen und bot ihm als Entschädigung ein Arbeitsbeschaffungslos an. Der Kellner war damit einverstanden und steckte das Los in die Tasche, ohne es weiter zu beachten. Wer weiß, ob er jemals an diesen Zwischenfall gedacht hätte, wenn er nicht durch einen Zufall darauf aufmerksam geworden wäre. Der Kellner hatte die Gewohnheit, die Zeitungen, welche seine Gäste liegen ließen, mit nach Hause zu nehmen. Als er eines Abends in einer dieser Zeitungen blätterte,

eines stillen, verträumten, dienenden Künstlers. Am dritten Tage fällt sein Auge auf die Seiten eines aufgeschlagenen Buches von Napoleon: „Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor andern auszeichnen, und sie ist auch die meiste.“

Kaum ist ihm bewußt geworden, was er soeben halb träumend aufgenommen, gleiten, wie unter fremdem Befehl, die bis dahin toten Hände über die Akkorde, taucht das Motiv der Eroica wieder auf. Er hat es nicht bemerkt, daß die Gemme seinen Händen entglitt und am Boden liegt — er ertrinkt im Rausch der Musik.

Erst im Abenddämmer kann er sich erheben — gelöst, befreit, leergebraunt, ohne allen Schmerz. Jetzt wird die Symphonie vollendet.

fiel sein Blick auf die Gewinnliste der letzten Ziehung. Dabei erinnerte er sich an das Arbeitsbeschaffungslos, das ihm der Zechpreller seltsam Angedenkens eingehändigt hatte. Er zog das Los aus der Tasche und mußte zu seiner Ueberraschung feststellen, daß er einen Gewinn von 5000 RM. gezogen hatte. Nun konnte er den Traum seines Lebens verwirklichen. Wenn er diese 5000 RM. zu seinen Ersparnissen dazulegte, war er in der Lage, sich ein eigenes Restaurant zu kaufen.

Die Geschichte ist noch nicht zu Ende: der Oberkellner hatte ein weiches Herz und erinnerte sich an den hungernden Mann, dem er dieses unverhoffte Glück zu verdanken hatte. Er beschloß in seiner übersäuerten Freude, jenem Zechpreller in seinem Lokal einen lebenslänglichen Freitisch einzurichten. Wo sollte er aber den Wohnort des Mannes ausfindig machen? Er setzte alle Hebel in Bewegung, um den Zechpreller wieder zu finden, aber alle seine Bemühungen waren erfolglos. Der Oberkellner beschloß nun, mit dem lebenslänglichen Freitisch einen unbemittelten Erfahmann zu beglücken.

Humor

„Adelheid“, sagte ich zu unserer Perle. „Bringen Sie die überdrehte Käsemauer zur Reparatur!“ Das war vorigen Donnerstag. Freitag stand sie ganz auf ihrem Platz. Ich frage nach den Kosten. — „Nichts.“ Rann? „Ja“, sagt Adelheid, „die Herrschaft von meiner Freundin Aurora hat genau so eine Uhr! Da haben wir getauscht!“ „Unangenehm!“ protestiere ich und verlange sofortige Rückgabe und Reparatur.

Heute, Mittwoch, ist die Uhr wieder da. „Kofet? — „Nichts!“ — Ich bin verdattert. „Nämlich Auroras Herrschaft“, erklärt Adelheid, „hat unsere Uhr inzwischen schon ganz machen lassen!“

Der Tag zerfällt langsam ins Nichts der Nacht. Er geht dem zerfließenden Schimmer entgegen zum Fenster. Sein Fuß knirscht über etwas Hartes, doch seine kranken Ohren übernehmen nicht das Geräusch.

Draußen glimmen Lichter auf. Da liegt Wien. In dieser Stunde haßt Beethoven die Stadt, die ihm vom Hülz zur Heimat ward, und doch möchte er sie in seinen mächtigen schweren Armen an die Brust pressen: Wien, Wien!

Schüchtern klopft die Bedienterin. Sie stellt wortlos die Lampe auf den Tisch und schleicht angittvoll hinaus. Dort leuchtet auf dem Tisch Papier? Ach ja, er wollte dem Maler Macco die bevorstehende Hochzeit melden — nun muß er den Brief anders beenden.

Sein Auge irrt durch den Raum — auf dem Boden liegt zertrümmertes Gold und Weiß — er blickt sich: die Gemme für Giulietta. Ja, er hat sein eigenes Opfer, sein Angebinde für die letzten Dukaten und Taler aus der perfekten Tasche, zerstückt — vorwärtsgetrieben von der Musik, von der Nacht der Eroica.

Entschlossen wendet er sich ab, nimmt Platz am Tisch und seine Feder schmiert über den Bogen. „Malen Sie und ich mache Noten, und so werden wir — ewig? — ja, vielleicht ewig fortleben!“

Wehe, wenn er losgelassen ...!

Einer der Hauptziehungspunkte der Chicagoer Weltausstellung, die übrigens jetzt von neuem eröffnet wird, ist ein Roboter, ein Maschinenmensch. Täglich wird er aufgezogen und vorgeführt, täglich macht er einer befallenen Menge seine Kunststücke vor, fährt selbständig Auto, gibt Morseleistungen durch usw. Der Roboter hätte ohne aufzuhören arbeiten können, aber seine menschlichen Gebliesen mußten ab und zu ausspannen. Dann stellten sie ihn einfach in die Ecke und frischen sich in der Kantine auf. Eines Tages aber ließ sich der Roboter diese schöne Behandlung nicht mehr gefallen. Somit fromm wie ein Mann, begehrte er plötzlich auf. Kam aus seiner Ecke herausgestampft, suchte mit den Armen in der Luft herum und bewegte schreckenerregend die Kiefer. Erstaunliche Beinverrenkungen brachte er zustande, schwankte eisenklirrend wie ein mittelalterlicher Ritter durch die Gegend und stieß unverständliche Laute hervor. Die Gebliesen eilten auf das Geröhl herbei und waren einen Augenblick vollkommen ratlos. Bis schließlich einer herzufragte und einen kleinen Jungen aus der Ecke hervorzog, dem er ein paar schalende Ohrfeigen versetzte. Was hatte der Bengel verbrochen? Nichts mehr und nichts weniger, als mit einer Taschenlampe in das elektrische Auge des Roboters, die Photoselle, gelehrt. Da man dem Maschinenmensch auch sonst die Befehle mit Hilfe dieser Zelle gab, reagierte er auch diesmal mit Eicherheit, und es fehlte dem Jungen lediglich an Übung, um den Roboter sinngemäß arbeiten zu lassen.

Hermann Braun †

Am Montag wurde Privatmann Hermann Braun auf dem heiligen Friedhof zur letzten Ruhe beisetzt und sein Hinscheiden im Sinne des Verstorbenen erst nach der Trauerfeier der Deffenlichkeit bekannt gegeben. Mit ihm ist ein deutscher Auslandskaufmann abgegangen, der in Ägypten als Baumwollfachmann dem deutschen Namen Ehre machte als führender Angestellter der Firma R. u. D. Bindemann, Hauptst. Dresden.

Die letzten Tage vor Ausbruch des Weltkrieges verließ er auf Rat der deutschen diplomatischen Vertretung in Kairo Ägypten um nicht auf Malta von den Engländern interniert zu werden und seinem deutschen Vaterland in schwerster Zeit dienen zu können. Ueber Griechenland und Triest erreichte er Deutschland und Berlin als Ueberbringer diplomatischer Schriftstücke. Hierauf stellte er sich bei der Militärbehörde, wurde zunächst Dolmetscher im Gefangenenlager Lechfeld und kämpfte dann im Verband des 16. bayerischen Infanterie-Regiments, Garnison Landau, an der Westfront. Von hier wurde er zum Orientalischen Seminar der Universität Berlin kommandiert und kam an die Palästinafront, und bei deren Zusammenbruch in englische Gefangenschaft und in das Lager von Tel el Kebir in der Nähe von Zagazig, wo er vor dem Krieg als kaufmännischer Leiter der Baumwollentkörnungsanstalt seiner Firma gewirkt hatte.

Hermann Braun war zunächst als kaufmännischer Bearbeiter des Orients bei der „Griesheim Elektron“ in Frankfurt a. M. tätig mit dem Wohnsitz in Homburg vor der Höhe, wohin er sich verheiratete, zog von hier als Privatier nach Herrenthal, dann nach Karlsruhe, um sich an dem Lebensmittels-Großgeschäft Schreiber u. Braun, Ettlingen, vorher Edelta-Zentrale, zu beteiligen, bis seine Erkrankung den erst fünfzigjährigen zwang, sich vom geschäftlichen Leben zurückzuziehen. — Auf dem Boden des Dritten Reiches lebend, beobachtete er als deutscher Frontkämpfer und Patriot mit seinem durch langjährige Auslandsreisen geschärften Blick des Kaufmannes, die deutsche politische und wirtschaftliche Wiederaufbauarbeit, deren Enderfolg ihm Gewißheit war.

Allgemeine Beerdigung kein Inverfügbarkeitsnachweis. Der Reichsjustizminister hat eine Verfügung über die allgemeine Beerdigung von Sachverständigen durch die Gerichte erlassen. Er weist darauf hin, daß die allgemeine Beerdigung dazu diene, wiederholt Einzelbeerdigungen zu vermeiden und daher nur bei solchen Sachverständigen angezeigt sei, die vom Gericht häufiger herangezogen werden. Als Befähigungs- oder Inverfügbarkeitsnachweis komme die allgemeine Beerdigung nicht in Frage. Es beruhe auf einer Verkennung der Einrichtung, wenn im Wirtschaftsverkehr bei Privatentzichten um häufig solche gerichtlich beerdigten Sachverständigen verlangt

werden, ebenso wenn in Kreisen der Sachverständigen vielfach die allgemeine Beerdigung vornehmlich als Werbemittel angesehen werde. Vor der allgemeinen Beerdigung von Sachverständigen sei in jedem Falle genau zu prüfen, ob ein Bedürfnis dafür bestehe.

Im Regi: Gilgi, eine von uns

Ein Film, ein Thema, das unter den sicheren Händen Johannes R. Meyers zu einer reizenden Episode auf der Leinwand wird.

Da ist zunächst Brigitte Helm, als Gilgi, die diesmal aus ihrer weiblich-repräsentativen Jurischhaltung hervortritt und sich schaupielerisch innig und diese Rolle bewundernswert unentimental entwickelt. Ebenso hat ihr Gegenpieler Gustav Diesel seine konservative Sportlerdarstellung durchbrochen und gibt einen Schriftsteller, dessen Lebenswürdigkeitslozes er überaus menschlich trifft. Neben der quieschidelen Jessie Wigros, die wiederum ein unbekanntes Büromodel hinspielt, steht man sonst durchweg sympathische und schaupielerisch befriedigende Erscheinungen. Die Handlung ist wirklichkeitsnah: Das Pflanzgut, das von seinen echten Eltern erfährt, daß es nicht das erste echte Liebeslebens, in das eben diese Erkenntnis hineinzieht. Die filmtechnische Seite ist musterhaft beachtet und ausgewertet, nicht eine Szene wird photographiertes Theater! Dasselbe ist von Szenenchnitt und Kamera zu sagen. Franz Grothe legt in seine beiden Schläger viel Wärme und zünftiges Spiel, so daß sich alles in allem eine ermärende und sehr beachtliche Spielleistung ergibt.

Außerdem läuft der Bild-Beit-Film „Der König der wilden Pferde“, der selten belebte und schöne Pferdebilder bringt und mal als ein Schuß Wildwest gerne zur Kenntnis genommen wird. — hei. —

Sommer-Operette

Der Spielplan steht für Dienstag eine achtschöne Vorstellung für die Deutsche Bühne vor. Die öffentlichen Aufführungen werden ab Mittwoch fortgesetzt. An diesem Abend findet die erste Wiederholung der bei der Erkaufführung am Samstag mit hohem Beifall aufgenommenen Operette „Wahler aus Wien“ statt. Denen der Vorstellung 20 Uhr. — Vielen Wünschen entsprechend wird bereits am kommenden Samstag, 20 Uhr, ein neuer Abend gegeben. Wie in früheren Jahren wird auch dieses Mal ein Programm aufgenommen, das die Besucher in großer Rausche für einige Stunden die Sorgen des Alltags verassen läßt. Nähere Bekanntmachung folgt noch. — Die für Samstag, den 28. Juli, angekündigte Erkaufführung der Operette „Diebe auf Reisen“ wird am Samstag, den 4. Aug., verlegt.

Schlusskonzert und offene Singstunde der Singschule

Am Ende des Schuljahres anaclanat, läßt die Singschule zu ihrem Schlusskonzert ein, das am Mittwoch, den 25. Juli, im großen Saal der Stadt, festhalten werden wird. Sie tritt damit seit ihrem Bestehen zum 16. Male vor die Deffenlichkeit. Die Singschule darf stolz sein, einen wesentlichen Bei-

punkt des Nationalsozialismus, die Erneuerung des deutschen Menschen, von jeder im Auge gehabt zu haben. So soll auch das Programm des diesjährigen Schlusskonzertes zeigen, daß die Singschule in vorbesten Front steht im Ringen um den deutschen Menschen. Ausgehend von echten Kinderlieb, das im Volke geboren oder von berufenen Meistern geschaffen, werden alle Seiten angeschlossen, die im Herzen des deutschen Volkes klingen. Die Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft, für welche die Singschule schafft, wird im Konzert neppelart werden nach Art einer offenen Singschule, indem die Besucher am Programm tätigen Anteil bekommen dadurch, daß sie zwei der schönstenlieder mitlernen und mitsingen werden. Die Krönung des Konzertes wird die Erkaufführung einer vaterländischen Kantate „Deutschlands Morgenrot“ sein. Von einem rheinischen Handwerkermeister abebildet und von einem Prinzen von Hohenzollern vertont, als sie die frohgemute Stimmung des deutschen Volkes über die Rettung und den Aufstieg des Vaterlandes actreu wieder.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Ein großer Teil Europas ist von einem flachen, ausgedehnten Tiefdruckgebiet überdeckt, innerhalb dessen sich infolge starker Erwärmung einzelne Störungen ausgebildet. Unter ihrer Einwirkung gelangten feuchtere ozeanische Luftmassen aus Westen zu uns, was dazu zu verbreiteter Gewitter führte. Vorort dauert für unser Gebiet die Zufuhr mächtig warmer Luftmassen aus Westen an, weshalb wir weiterhin unbeständigen Witterungscharakter zu erwarten haben, zumal die über Süddeutschland und Polen vorhandenen Temperaturgegensätze zur Aufrechterhaltung der bestehenden Druckverteilung beitragen.

Voransichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Unbeständig, mäßig warm, vereinzelte Regenfälle.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Mittwoch: Noch unbeständiges aber nicht durchweg unfreundliches Wetter mit einzelnen leichten Niederschlägen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 23. Juli: 258 cm; 22. Juli: 261 cm.
Rheinweiler, 23. Juli: — 68 cm; 22. Juli: — 70 cm.
Breitach, 23. Juli: 178 cm; 22. Juli: 173 cm.
Rehl, 23. Juli: 282 cm; 22. Juli: 285 cm.
Maxau, 23. Juli: 420 cm; 22. Juli: 419 cm, mittags 12 Uhr: 418 cm, abends 6 Uhr: 417 cm.
Rannheim, 23. Juli: 295 cm; 22. Juli: 296 cm.
Caub, 23. Juli: 174 cm; 22. Juli: 175 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungsanzeigen. 20. Juli: Rita Wetterauer, 3 Jahre alt, Vater Alfred Wetterauer, Deiacr. — 21. Juli: Hermann Braun, Großkaufmann, 61 Jahre alt, Franz Vogel, Bahnarbeiter a. D., Chemann, 70 Jahre alt, Karl Keller, Schlosser, Wimer, 84 Jahre alt, Elisabeth Gremer, Witwe von Viktor Gremer, Brenner, 66 Jahre alt, (Wuppertal-Barmen). — 22. Juli: Elisabeth Reiff,

11 Jahre alt, Vater Hans Reiff, Buchdrucker, Emilie Kirchschloß, Ehefrau von Karl Kirchschloß, Reformationsk. 18 Jahre alt, Genoveva Werner, Witwe von Gustav Werner, Bahnarbeiter, 88 Jahre alt, Valentin Weis, Kaufmann, Chemann, 45 Jahre alt. — 23. Juli: Anna Geiler, Ehefrau von Michael Geiler, Eisenbahnerkassier a. D., 54 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

24. Juli:
Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:
5.35 Bauernfunk, Wetter — 5.45 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Choral II — 6.15 Choral III — 6.40 Zeit, Frühmeldungen, Wetterbericht — 6.55 Frühsonntag — 8.15 Bollerband, Wetter — 8.20 Choral — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Zeit, Nachrichten, Saarbericht — 13.05 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeit, Nachrichten — 14.45 Zeit, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.00 Nachrichten — 22.20 Zeit, Nachrichten — 22.45 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart

10.10 Schlußliche Volksmelodien — 10.55 „Aus dem Tageslauf des kleinen Fräulein“ — 11.05 Deutsche Singschule — 11.55 Wetterbericht und Wetterausmeldungen — 12.00 Was wir selten hören — 13.20 Mittagsgong — 14.00—14.30 Mittagsgong — 14.45 Wüstenmusik — 15.15 Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters — Einlage 15.15 bis 17.00 „Aus Nürnberg“ Reichssendung: Die Deutschen Heimatspiele (Eröffnungsgesänge) — 17.30 Unterhaltliche Klaviermusik — 18.00 Die Erziehung der juristischen Jugend am Dritten Reich — 18.15 Aus Württemberg und Arbeit — 18.25 Nat. Sprachunterricht — 18.45 Neue Stunde für die Württer — 19.00 Unterhaltungskonzert (Erste der Stuttgarter Opernband) — 20.15 Stunde der Nation (Aleine Abendmusik) — 20.45 „Die Welt der Rede“ 22.35 Du mußt wissen! — 23.00 Berühmte Monologe (aus Dramen der Weltliteratur mit musikalischer Umarmung) — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Sonntagsgottesdienst — 6.15 Tagesgong — 6.20 Frühkonzert — 8.45 Reiseschau f. d. Frau — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.50 Frühlicher Abendgong — 11.30 Was Wagner's „Rigoletto“ — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagsgong — 12.55 Wetterbericht — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Franz Boller singt — 13.05 Bund spielt — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Glöckchen und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Werte — 15.15 Für die Frau 15.40 Marie Bayn: „Frangula“ — 16.15 Liebertragung der Erkaufführung des Deutschen Kammertheater — 17.00 Nachmittagskonzert — 17.30 50 Minuten Schubert 18.20 Sonntag — 18.35 Politische Zeitungschau — 18.55 Das Gebot; anfall: Wetterbericht — 19.00 Ein Franz Wetterauer wieder und Gedichte — 20.00 Sternspruch; anfall: Kurznachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 20.35 Unterhaltungskonzert aus Wiesbaden — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.30 Viertelstunde Functtechnik — 23.00 Berühmte Monologe.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 24. Juli 1934
Sommeroperette (Konzertsaal): 20 Uhr: „Nemchen von Zaran“.
Gewerbeschule, Adlerstraße 29: 10—13, 15—18 Uhr: Aufstellung.
Gloria: Mein Liebster ist ein Häckerlmann.
Pall: Heute abend mit mir.
Reif: Gilgi, eine von uns.
Schauburg: Eine und die Millionen.
Ull: Zwischen zwei Herzen.
Kabarett Roland: Neues Großstadtdrogramm.

Aus der Landeshauptstadt

Leben in der Sommerfrische

Das ist ein anderes Leben als jenes, das man im Wandern und Reisen — heute hier, morgen da — führt. Wenn der Hotelgast den schweren Koffer ächzend und stöhnend in seinem Zimmer niedergelegt hat, bist du schon wie im Netz einer Spinne gefangen. Ob dir dein mühsam erwählter Ferienaufenthalt gefällt oder nicht, spielt keine Rolle mehr — um so lebhafter interessieren sich Gastwirt und Kurverwaltung für Tare und Pensionspreis, die nun sichere Posten in ihren Berechnungen geworden sind. Aber gedulde dich nur ein Weilchen, dann findest du dich auch mit einer ersten Enttäuschung ab.

Etwas fremd und sonderbar kommen einem die Hotelgäste vor, wenn bei der „table d'hôte“ nicht nur das Aroma der Speisen zu deuten versucht wird. Aber schon am nächsten Tag verringert sich der Abstand, denn bei verbindlichen Tischgesprächen hat man mittlerweile dieses und jenes Gemeinliche entdeckt. Hauptsache ist: das erlösende Wort, ein dankbares und ergiebiges Gesprächssthema ist gefunden. Und sind erst einmal die Köpfe warm geworden, lassen die Herzen nicht lange auf sich warten. Dein Auftreten im Hotel wie überhaupt dein Benehmen unter den übrigen Kurgästen wird zusehends sicherer und bestimmter, du fühlst dich beinahe schon wie zu Hause.

Inzwischen steht ja auch dein Name samt Anhang schwarz auf weiß im Badeblatt gedruckt. Schamhaft und wie nebenbei hast du dir, als die ersten Anstandsfragen kämpten, am Zeitungstisch die neueste Nummer gekauft: sie wird dir um so teurer sein, als dein vielleicht etwas obskurer Name von Namenssternen erster Größe umgeben ist und von ihnen sein unverhofftes Licht erhält. Aber indem du diese freundliche Entdeckung machst, hast dich schon der Hochmutskeule genähert: ein bißchen Hochmut, redet dir vor, fällt ja unter so viel wirklicher Prominenz nicht weiter auf. Vor den Leuten mal so tun, als ob... sich selbst im Rang, wenn auch nicht gleich zu schwindelnder Höhe, hinaufzusetzen: ist das denn nicht ein harmloses Vergnügen — vorausgesetzt, daß aus dem Spiel kein Ernst wird und Barablung oberstes Prinzip bleibt? Sommerfrischen sind von jeher beliebte Zummelplätze für allerlei Verwandlungskünstler. Nur mußt du dir die richtigen aussuchen, damit du nicht am Ende als entlarvter Schwindler und beglückter Pudel dastehst, wenn zufällig ein guter Bekannter wie ein Detektiv am Horizont auftaucht.

Was ein rechter Kurort sein will, hat seine eigene Kurkapelle. Ist der Großstadtmensch in dir in Gefahr, ganz ausgerieben zu werden, schaltet sie sich lebenswichtig ein. Und während du um die erste Vormittagsstunde dasheim wie ein Motor im Vergesse bist, dich vor Arbeitseifer heizulaufen, machst du beim Promenadenkonzert an diesem jungen Morgen deine ersten Geliebten.

Am wundervollsten finden die Frauen das Leben in der Sommerfrische. Frühmorgens den Mann zum Geschäft und die Kinder zur Schule wecken, Kaffee kochen und gleich darauf auch schon das Mittagessen — all das fällt hier so unbeschreiblich angenehm fort. Und hat der Mann über das Essen zu nörgeln, flingt ihr sogar dies noch wohntend in den Ohren: sie wird sich zu gegebener Zeit daran erinnern, wenn ihm die Hausfrau wieder einmal Anlaß zur Kritik geben sollte.

Und nur die Kinder nehmen dies Leben ohne alles kritische Bewußtsein hin. Erst viel später, wenn sie schon auf eigenes Risiko in die Sommerfrische reisen, nimmt das frühe, unbewußte Erlebnis die greifbare Gestalt der Erinnerung an — der Erinnerung an ein Jugendparadies, dessen wir Menschen immer erst dann inne werden, wenn wir bereits daraus vertrieben sind.

Eine Nacht in Italien

Sommernachtsfest im Stadtpark

Das große Sommernachtsfest im Karlsruher Stadtpark hat sich im Laufe der Jahre zu einem Volksfest entwickelt. Seine Beliebtheit liegt nicht nur in der Fülle der Darbietungen und der künstlerischen Höhe des gebotenen Programms, vielmehr in der schon genügend, auch das verhöflichste Publikum in den Stadtpark zu ziehen, vielmehr ist es der Reiz des nächtlichen Gartens selbst, der sich in märchenhafter Beleuchtung darbietet und die ganze Schönheit einer Nacht unter dem tiefblauen Himmel des Südens nach Karlsruhe zaubert, sowie die das Fest beherrschende Stimmung, die ihm in der Reihe der Sonderveranstaltungen des Stadtparks einen besonderen Platz einräumt.

Das Programm für das diesjährige Sommernachtsfest am kommenden Samstag, den 28. d. M., dem das Motto „Eine Nacht in Italien“ zugrunde liegt, bringt wiederum eine Fülle erstklassiger Darbietungen. Die Gastkapelle des deutschen Arbeitsdienstes unter Leitung von Musikführer Vogel hat den musikalischen Teil übernommen. Dazwischen werden die bekannten Karlsruher Lautensänger Ida und Karl Heinz Köpcke ihre lustigen Lieder zur Laute zum Vortrag bringen. Ebenso freundliche Widerhall werden die Musikvortrags des Pantomime-Spielrings unter der Leitung von Herbert Schütz finden. Auch die Muse des Tanzes wird mit ihren leichtbeschwingten Beiträgen nicht fehlen: Die Tanzschule Gila Herrman führt auf der Bühne im Stadtpark bei magischer Scheinwerferbeleuchtung italienische Tänze auf. In den flimmernden Wassern des Sees wird sich ein märchenhaftes Bild spiegeln, glühvolle italienische Musik wird in gelöstem Tanz einen gesteigerten Ausdruck finden. Ein großes Kunstfeuerwerk, angeführt von der Kunstfeuerwerkerei Gg. und W. Kesselbach (Heidelberg), mit bengalischer Beleuchtung des Sees und der Anlagen wird das reichhaltige Programm beschließen. Doch nun tritt das Publikum selbst bei dem all-

gemeinen Sommernachtsfest auf den Plan, der von 22 bis 2 Uhr im großen und kleinen Festhallaal stattfindet und zu dem zwei Tanzkapellen des Philharmonischen Orchesters schwingvoll aufspielen werden.

Trotz der Vielfältigkeit des Gebotenen sind die Eintrittspreise sehr mäßig gehalten, so daß der schöne Abend mit seinen künstlerischen Genüssen Jedem zugänglich sein wird, und damit seinem Charakter als Volksfest gerecht wird.

Kartoffelversorgung in Karlsruhe unbedingt gesichert

Rückgang des Kartoffelpreises — Große Anfuhr der mittelfrühen Sorten — Ausgezeichneter Stand der Winterkartoffeln

Die Kartoffelversorgung ist in Karlsruhe und darüber hinaus nicht nur in Baden, sondern im ganzen Deutschen Reich unbedingt gesichert: diese bündige und jede Anzeiung ausschließende Erklärung wurde einem unserer Mitarbeiter gelegentlich eines Besuchs in der „Badischen landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft e. V.“ in der Lauterbergstraße von maßgebenden Herren dieser Gesellschaft gegeben, und wir möchten nicht veräumen, unsere Leser hiervon zu unterrichten.

Warum wir diese erfreuliche, aber eigentlich selbstverständliche Tatsache nochmals ausdrücklich mitteilen, hat seine besondere Bewandnis. Es kann nicht bestritten werden, daß in den letzten Wochen des öfteren das Gerüchte, es bestände eine Kartoffelknappheit, die sogar die Ausgabe von Kartoffelfarten in absehbarer Zeit erwarten lasse! Besonders in einigen norddeutschen Großstädten fanden solche alberne, nicht selten aus durchsichtigen Gründen verbreitete Gerüchte, Gehör und sie führten sogar da und dort — man höre und staune — vor kurzem zu einer Art „Kartoffelhamsterei“. Der rühmlichst bekannte Ausspruch „An in die Kartoffeln“ kam tagelang zu seinem Rechte, indem allzu ängstliche Gemüter sich um den Ankauf ihres Winterverrats an Kartoffeln mit „Frühkartoffeln“ bemühten, so daß in den letzteren tatsächlich während eines bis zwei Wochen eine gewisse Knappheit zutage trat. Als aber unvermittelt über Nacht die Anfuhr der Kartoffeln größer und größer wurden, da trat ebenso schnell wieder ein Regenjammer unter diesen „Vorsorglichen“ ein und jetzt sieht es natürlich „Kaus aus den Kartoffeln“. Sie alle traten mit einem Male als „Großhändler in Erdäpfeln“ auf und was man noch nie beobachtet konnte, das geschah beispielsweise in Berlin, wo Hausfrauen ihre Gemüsehändler fast lebendig hauen, sie sollten doch die „fürsorglich erworbenen“ 10, 20, ja bis zu 70 Pf. Kartoffeln wieder zurückkaufen! Und so brauchten denn die immerhin empfindlich Geschädigten sicherlich nicht für den Spott zu sorgen...

Zur Ehre der Bevölkerung der Landeshauptstadt kann gesagt werden, daß sie stets Besonnenheit bewahrt und eine irgendwie geartete Kartoffelhamsterei weit von sich wies. Es sei zugegeben — so wurde unserem Vertreter mitgeteilt — daß in den ersten 10 Tagen des Monats Juli eine gewisse Vernachlässigung an Frühkartoffeln auftrat. Die Ursache hierfür ist ohne weiteres verständlich, zumal es sich um ein zufälliges Zusammenreffen verschiedener ungünstiger Umstände handelte, die in ihrer Gesamtheit eine merkwürdige Minderbelieferung der Hauptverbrauchsmärkte zur Folge hatten. Da nämlich die Vorräte aus der alten Ernte in diesem Frühjahr außerordentlich früh aufgebraucht waren, und außerdem die Bauern die Reste als Viehfutter zurückhielten, konnte man damit rechnen, daß eine gewisse Knappheit zwischen der alten und der neuen Ernte eintreten würde. Dazu kam, daß die Entwicklung der diesjährigen Frühkartoffelernte auf eine sehr ungünstige Witterung hieß. Es war dauernd derart trocken, daß sich die Knollen kaum über eine gewisse Größe hinaus entwickeln konnten. So gab es ungewöhnlich viele kleine Knollen und man schätzt die gesamte Ernteminderung infolge der Witterungsungunst auf etwa 30 Prozent, wie gesagt, aber nur für die Frühkartoffeln! Ein weiterer Umstand war der Ablauf der für die Einfuhr vom Auslande zugestandenen Kontingente. Aus alledem ergab sich nun nicht etwa eine Stockung, sondern lediglich eine vorübergehende spärliche Minderbelieferung der Märkte, die sich naturgemäß in den Großstädten am meisten bemerkbar machte.

Diese zwischenzeitliche Kartoffelknappung ist nun endgültig überwunden. Die Ernte der übrigen auch in der nächsten Umgebung von Karlsruhe reichlich gezeuhten ersten Frühkartoffeln, der sogenannten „Holländer-Erntlinge“ ist zu Ende. Jetzt reifen die mittelfrühen Sorten rasch heran, und es kommen bereits seit Tagen hierzulande begehrten Sorten, wie „Böhms-Allerfrühest“, „Zwickauer Gelbe“, „Kaiserfrone“ und „Dnenwälder Blaue“ zur Anfuhr.

Und wie gestaltet sich gegenwärtig das Angebot und die mengenmäßige Anfuhr dieser mittelfrühen Sorten? In jeder Hinsicht befriedigend. Binnen wenigen Tagen, seitdem im ganzen Lande durchdringende Regenfälle niedergegangen sind, darf man deutliche Auflockerung des Marktes feststellen. In der Landwirtschaft steigern sich mit jedem Tage die Angebote an die Genossenschaften und Sammelstellen. Auch ist der Erzeugerpreis für den Zentner vom Reichsbeauftragten vom 18. auf 19. Juli um eine volle Mark, also von 6 auf 5 Reichsmark gesenkt worden. Diese Preisentkung wird sich natürlich auch rasch dem Kleinhandel mitteilen, und wir werden fest anfangs 10 Pfennig für das Pfund bald nur mehr 9 Pfennig bezahlen!

Wie vollzieht sich die Versorgung der Stadt Karlsruhe?

Die Versorgung der Stadt Karlsruhe dürfte, trotzdem in diesem Jahre wegen der Trockenheit auch in den umliegenden Erzeugergebieten, nämlich der unteren und der oberen Hardt, der Mengenanfall hinter dem Vorjahre zurückbleibt, unbedingt und reichlich gesichert sein. Vorzugsweise sind es die Ortsgemeinden Durlach, Au, Hagsfeld, Rintheim, Eggenstein, Amlingen, Bietigheim, Müggendorf, Forchheim u. a., von denen aus tägliche Kartoffeltransporte unsere Stadt erreichen. Dazu treten noch die Angebote aus den badischen Haupterzeugungsgebieten, dem Dreieck Bretten-Eppingen-Sinzheim, dem Taubergrund, dem Degau und Segeberg, wo namentlich enorme Ueberflüsse an Winterkartoffeln erzielt werden. Nicht zufällig einmal die Anfuhr nicht aus, so kann jederzeit zurückgegriffen werden auf die großen Erzeugergebiete von Württemberg, der Pfalz, Hessen, Bayern, Thüringen und der östlichen Bucht.

Wenn die Ernte der mittelfrühen Sorten erndet sein wird, dann beginnt — und zwar meist um Mitte September — die Ernte der Spät- oder Winterkartoffeln, deren Entwicklung gerade in der Hardt und im größeren Umkreise von Karlsruhe als ausgezeichnet und vielversprechend bezeichnet werden darf. In der nächsten Nachbarschaft von Karlsruhe, so z. B. in Au und Hagsfeld, ergeben im Durchschnitt 3 Kartoffelstöcke etwa 1 1/2 Pfund, was ungefähr 40 Prozent der Normalernte bedeutet. Dies trifft für die frühen und mittelfrühen Sorten zu, während der Ernteausschlag der späten Sorten so ergiebig sein dürfte, daß die Ertragsquote nur zu einem Bruchteil für die menschliche Ernährung herangezogen zu werden brauchen; die Hauptmengen können für die Befütterung und für den Spiritbrand verwendet werden.

Recht schwierig ist es festzustellen, welche Quantitäten eine Großstadt, wie Karlsruhe, im Laufe eines Jahres an Kartoffeln verschlingt. Nicht ganz abwegig dürfte etwa die Schätzung von rund 120.000 Zentner sein, da anzunehmen ist, daß jede der ungefähr 40.000 Karlsruher Familien mindestens 3 Zentner benötigt. Diese 120.000 Zentner entsprechen einer Anfuhr von 400 Waggons zu je 300 Zentner. Die Anfuhr als solche geschieht teils mit Gütermagazinen der Reichsbahn, teils mit Lastwagen. Die Leiter der örtlichen Genossenschaften und Sammelstellen in den Landgemeinden vermitteln die Verfrachtung der Kartoffeln, die in vorgeschriebenen Säcken und für die bisherigen frühen Sorten mit dem Stempel „Deutsche Frühkartoffeln“ versehen, nach der Landeshauptstadt befördert werden. Ein Eisenbahnwaggon wird anfänglich mit den empfindlicheren Frühformen nur mit 50 Zentnern beladen, dann steigt die Zuladung schrittweise, entsprechend der Widerstandskraft der späteren Sorten, auf 100, 200 und schließlich auf 300 Zentner.

Aus einem argentinischen Brief

Ein langjähriger geschätzter Leser des „K. T.“ stellt uns folgendes Schreiben seiner Kinder, das auch weitere Kreise unserer Leserschaft interessieren dürfte, zur Verfügung:

Buenos Aires, den 1. Juli 1934.

Liebe Eltern!

Heute ist Sonntag, etwas frisch, aber herrlicher Sonnenschein. Mit großem Interesse verfolgen wir beim Morgenkaffee die Bestätigung der vorabendlichen Gerüchte in den Zeitungen über die neuesten Ereignisse in Deutschland. Aber noch mehr erfüllt uns die Freude und der Stolz über den Besuch unseres Graf Zeppelin, sprich „Gra Zeppelin“, der uns gestern einen Festtag bescherte. Es war auch, als ob der Himmel gerade als Kulisse für den „Silbervogel“ hingemalt worden wäre, so tief blau, und das Wetter strahlend, wie ja fast immer hier. Aber acht Tage zuvor hatten wir schrecklich kaltes und nasses Wetter. So naß war die Luft, daß Strahe, Wände, alles so naß war, als hätte es geregnet. Diese Kläse bringt aber genau so in die Zimmer, Kleider und alles ein. Kein Wunder, daß man sich oft vor Rheuma und veranderten kleineren Beschwerden kaum sichern kann. Komisch mutet uns immer noch der Temperaturwechsel, nicht nur zwischen Tag und Nacht, sondern oft von Stunde zu Stunde an.

Nun wieder zum Zeppelin. Die Leute sind mit offenem Munde dagestanden. Man versteht hier, Gäste zu empfangen, und in feiner, gewandter, blumenreicher Ausdrucksform findet man selbst in der deutschfeindlichsten Revolverzeitung Worte des Entzückens. Der Zepp freiste natürlich öfter über die Stadt, und ich spreche z. B. mit den Worten einer Zeitung, wenn sie von diesem Kreuzen in der Luft sagt, daß er ein lustiges Spiel gewandter Kletterer treibt, um sich von neuem in feis anderer Weise, von anderen Perspektiven zu zeigen. Nun kam auch Euer Flugpostbrief an, über den wir uns sehr freuten. Wir denken oft an Euch nach Hause, an das Schicksal und die Ereignisse des Vaterlandes, und alles von der Hoffnung durchpulst, einmal auch wieder dort Boden fassen zu können. Aber vorerst sind wir hier auf unserem Posten und sind glücklich in unserem ehelichen Zusammensein.

Ueber den Zeppelin bemerkt noch die Ehefrau in einem angefügten Schreiben: Also gestern war nun „el Graf“ da, sein sah er aus, wie immer, und wurde auch genug bewundert. „Mira, que linda pipa, que...“ welche schöne Pfeife!“, schrieb ein Mann auf dem Nachbarcheck voller Staunen, und mein Mannmann versicherte mir, daß er sich ihn so nicht vorgestellt habe. Fast alle Passagiere redeten durch das Radio, es war ein ewiges Gerenne zwischen Radio und Dach.

Probe zur Deutschen Volkshymne

Die Pressestelle teilt mit:

Seute Dienstag findet pünktlich 20.15 Uhr in der Festhalle eine Probe zur „Deutschen Volkshymne zum Lob der Arbeit“ von Franz Philipp statt.

Segelbootsfahrer ertrunken

Am Sonntag nachmittag kam ein junger Mann mit seinem Segelboot im Strichkanal in einen Gewittersturm. Das Segelboot kenterte. Auf die Hilferufe des Ertrinkenden eilten Schiffer hinzu, die den jungen Mann aber nicht mehr retten konnten. Die Leiche konnte noch nicht gelandet werden.

Schaffende Jugend

Die Eröffnung der 100-Jahrausstellung der Karlsruher Gewerbeschule

Am Montagmorgen versammelte sich eine große Anzahl von geladenen Gästen im Vorraum der Gewerbeschule in der Adlerstraße, um dem feierlichen Eröffnungsakt der Ausstellung beizuwohnen, die anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Karlsruher Gewerbeschule geschaffen wurde. Der Raum prangte im festlichen Grün und Fahnenmum.

Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Ministerialrat Federle, Bürgermeister Dr. Fribolin, Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, der NS-Führer, der NSDAP, der NSD, und aus Kreisen der Lehrerschaft. Außerdem sah man Altbürgermeister Dr. Kleinschmidt, Direktor Kuhn, den langjährigen Leiter der Gewerbeschule und Prof. Beck, den Erbauer des Gebäudes.

Nach musikalischer Einleitung ergriff Direktor Kusterer

das Wort zu einer warmen Begrüßungsansprache, in der er betonte, daß der zahlreiche Besuch die enge Verbundenheit aller Kreise mit der Gewerbeschule bezeuge. Er sprach des weiteren über den Aufbau der Ausstellung, die sich in zwei großen Abteilungen konzentriert; der werkbereichlich-sachlichen und der pädagogisch-methodischen, und so die 17 Fachabteilungen dankbar intensiv veranschaulicht. Die Ausstellung, die einen Querschnitt durch die Arbeit des Instituts zeigt, hob der Redner hervor, ist auch nicht unbeeindruckt geblieben von den Zielen des neuen Reichs, wie dies die Abteilungen Kassenkunde und Familienforschung beweisen. Abschließend sprach Direktor Kusterer allen Mitarbeitern am Werk herzlichsten Dank aus, und wies darauf hin, daß dadurch die Ausstellung der 100-Jahrfeier würdig gestaltet werden konnte! Sodann überbrachte

Ministerialrat Federle

die Glückwünsche des Ministeriums für Unterricht und Justiz und stellte vor allem die anregende Seite der Ausstellung für Schüler, Lehrer sowie das Handwerk, ihrer Bedeutung entprechend vor. In seinen weiteren Worten knüpfte er an den schmerzlichen Kampf an, den unser Vaterland durchzuhalten hat, und der nur durch Leistung zum glückreichen Ende geführt werden könne. Und wenn wir alle Kraft daransetzen, so werden wir der Schwierigkeiten Herr. „Greif an die Schwierigkeiten, dann wirst du sie überwinden!“ Mit diesen Worten schloß der Redner seine Worte.

Bürgermeister Dr. Fribolin

übermittelte zunächst die Glückwünsche der Stadt und dankte der Gewerbeschule, deren Arbeit ein Segen für das ganze Land und Mutter für anderorts geworden sei. Würdige Worte fand Bürgermeister Dr. Fribolin, der nun die Ausstellung mit einem dreifachen Heilruf eröffnete. Anschließend erklang das Horst-Wessel-Lied.

Der Vormittag war der Bestätigung der Ausstellung sowie der Lehrkräfte gewidmet, über die wir noch berichten werden.

Jeden Abend, jeden Morgen

Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste



Aus Stadt und Land



Gewitterregen fördern die Entwicklung der Kulturen im ganzen Land

In mehreren Staffeln stießen im Laufe des Sonntags Gewitterfronten über dem Schwarzwald vor und dicke Wolkenhaufungen führten in vielen Berg- und Talgebieten zu wolkenbrückartigen Plazregen. In einzelnen Strichen des Gebirges gingen Hagelschläge in Verbindung mit heftigen elektrischen Entladungen nieder. Auch in der Rheinniederung wurde die Trockenperiode von durchdringenden und fruchtbareren Regenfällen abgelöst, die allerdings nur eine mäßige Abkühlung und geringe Milderung der Schwüle brachten.

Die Landwirtschaft betrachtet die neuen Regenfälle als von außerordentlichem Vorteil für die Weiterentwicklung der späteren Feldfrüchte und der Kulturen überhaupt, die in den heißen letzten Wochen trotz der Regenarmut ihren Stand größtenteils verbessern konnten. Allgemein wird vom Lande eine befriedigende Roggenernte bei teilweise vorhandener Ueberreife gemeldet, lediglich der Strohertrag läßt zu wünschen übrig. Nach den jüngsten Berichten aus der Gardt und Mittelbaden haben die reichlichen und tief in das Erdreich eingebrungenen Wassermengen, die am Sonntagabend und im Laufe des Montag fielen, das Wachstum der Hackfrüchte, der Dickrüben, des Tabaks, der späten Kartoffeln und der Gemüsepflanzen in vielversprechender Weise gefördert.

Stand des Grünlandes am 30. Juni

Wenn 100 Prozent einen Saatenstand bedeuten, bei dem die Pflanzen einen solchen Grad von Wachstum, Lebensfähigkeit und Fruchtbarkeit aufweisen und andererseits soweit von Insekten, Krankheiten und sonstigen Schäden frei sind, wie man es in einem im allgemeinen günstigen Jahre erwarten kann, so erbrachten die Angaben der Berichterstatter folgende Ergebnisse in Baden: Wiesen 54 (30. 6. 33: 87), Dauerweiden 44 (89), Alee 53, Luzerne 62. In der Pfalz: Wiesen 44 (87), Dauerweiden 33 (91), Alee 42, Luzerne 51.

Schwere Unwetter über dem Wiesental

Herzschlag durch Schreden

Ueber das Wiesental ging am Samstag und Sonntag nachmittag ein schweres Gewitter nieder, das am Samstag vor allem mit Hagelschlag begleitet war, während das Unwetter vom Sonntag sich dadurch auszeichnete, daß ihm ein gewaltiger Sturm voranging. Allenfalls wurden Zweige von den Bäumen abgeknickt, Dachziegel flogen auf die Straße. Auch die elektrische Lichtleitung erlitt an verschiedenen Stellen Beschädigungen.

In einem Garten in Vörrach wurde der Verwaltungsinспектор August Schuler, der seit Jahren das Vörracher Bahnamt in einer vorbildlichen und für das Publikum verständnisvollen Weise leitete, nach dem Unwetter tot aufgefunden. Schuler, der infolge großer Arbeitsüberlastung seit einiger Zeit herzleidend war, scheint durch den Schreden, den er über einen plötzlich niedergehenden Blitzstrahl erlitt, einen Herzschlag bekommen zu haben. Er wurde nämlich auf dem Wege zum Gartenhaus des Nachbarn aufgefunden, wo er anscheinend Schuß suchen wollte. Nach Feststellung der Todesursache ist die Leiche nunmehr freigegeben worden. In der ganzen Stadt wird der Tod dieses freundlichen und sachkundigen Beamten tief bedauert.

In Elbenheim bei Schopfheim schlug der Blitz in das Haus des Landwirts Schemel und zündete. Das Gebäude, das erst vor einigen Jahren neu errichtet wurde, wurde fast bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen. In Heusenberg bei Griesen schlug der Blitz in das Anwesen des Landwirts Dörflinger ein. Das Feuer fuhr zum Anlaffer der Futtermaschine heraus und entzündete die gerade hereingebrachte Frucht. Wie durch ein Wunder blieb der Landwirt unverletzt. Die Frucht, sowie die Heu- und sonstigen Vorräte wurden vollständig vernichtet.

Das erste Todesopfer, das der Untersee bei dem orkanartigen Sturm am Sonntag nachmittag forderte, konnte bereits geborgen werden. Es ist der 23 Jahre alte Maler Hans Manz aus Konstanz. Außerdem ist auch der Tod des 25 Jahre alten Schreiners Gustav Müller aus Eichen (Kanton Thurgau) zu beklagen.

Erzbischof Dr. Gröber über das Wesen der Caritas

Der XIII. Caritasstag der Erzbischöfe Freiburg wurde am Sonntagabend mit einer großen Kundgebung im katholischen Vereinshaus eröffnet. Erzbischof Dr. Gröber ergriff im Laufe des Abends das Wort und behandelte in längeren Ausführungen Lage und Grundfrage der Caritas. Er gab u. a. der Freude darüber Ausdruck, daß die Existenz wie das Wirken der Caritas in Deutschland durch das Konkordat wie durch das Wollen der führenden Männer gesichert sei. Bestrebungen, die Caritas auszuschalten oder ihr den Vorrang zu machen, daß sie versagt habe, wies er mit aller Entschiedenheit zurück. Caritasverband sei Kulturarbeit und es wäre gefährlich, diese Quelle der Hilfsbereitschaft zu hemmen. Nach einer packenden Darlegung der Geschichte der Caritas schloß Dr. Gröber mit der Mahnung, allen Gutes zu tun, besonders aber den Glaubensgenossen.

Aus der Hornisgründestadt Achern

Bach- und Straßenregulierung - Es wird gesiedelt Besserung der Finanzen

In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Voranschlag für das laufende Rechnungsjahr durchberaten und genehmigt. Unsere städtischen Finanzen sind z. Bt. in erfreulicher Verfassung. Die wiederanstrebende Industrie brachte laufend eine Verminderung des Fürsorgeaufwands, der durch den Wegfall der Kriegunterstützungsanteile die Möglichkeit schuf, den Voranschlag ohne Schwierigkeiten auszugleichen.

Wenn nicht die unangenehmen Rechnungsabläufe aus früheren Jahren in den diesjährigen Haushaltsplan hereinreichten, dann wäre es sogar möglich gewesen, an einen teilweisen Abbau der Notverordnungssteuern, ja sogar an eine Senkung des Umlagefußes heranzugehen. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 509 976 RM. Davon entfallen beispielsweise auf die Gemeindeverwaltung etwa 15 Prozent, Polizei 4 Prozent, Straßenunterhaltung, Wege etc. 6,5 Prozent, Schulen 24 Prozent, Armen und Wohlfahrtsaufwand 19 Prozent, Zinsen und Amortisation 9 Prozent. Durch Umlage und Bürgergenussaufgabe ist ein Betrag von 142 757 RM. aufzubringen. Ganz erfreulich war bei der Voranschlagsberatung, feststellen zu können, daß die Stadtkasse mit Zinsen und Tilgungsquoten vollständig auf dem laufenden ist, die Leistungen an Staats-, Kreis- und Schulstellen konnten restlos erfüllt werden. Nach Abschluß der Kassenbücher konnte noch ein Kassenvortrag von 16 000 RM. mit auf neue Rechnung übernommen werden.

Eine schmerzliche Tatsache sind die hohen Einnahmerückstände. Der Voranschlag im ganzen, berechtigt zu der Auffassung, daß der Tiefstand unserer finanziellen Verhältnisse überwunden ist. Er ist in seiner Einnahmeseite so vorsichtig aufgestellt, daß unangenehme Ueberraschungen fast ausgeschlossen erscheinen.

Zur Zeit wird der Illenbach verlegt. In vorwiegend hat die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Illenau der Stadtverwaltung die Möglichkeit gegeben, daß die Verlegung des Bachbettes durch das Anstaltsgelände erfolgen konnte. Der fast schuragraade neue Lauf des Illenbaches befähigt die Ueberflutungsmenge und erleichtert den guten Ausbau der Hornisgründestrasse, der jetzt durchgeführt wird, bis zur Gemarkung Sasbachwalden. Das nächste Teilstück wird das Ausgleichen der unangenehmen Kurven im Illenfrenzwald sein. Damit wäre dann die Hornisgründestrasse bis Sasbachwalden modernen Bedürfnissen gerecht geworden. Wir haben die Hoffnung, daß Staat und Reich am Ausbau der Gebirgsstraße - Sasbachwalden bis Einmündung in die Schwarzwaldhochstraße -

sich finanziell beteiligen, da die älteste und kürzeste und sicher auch die an wunderbaren Ausblicken überreiche Zugangsstraße zur Hornisgründestrasse der Schwarzwaldhochstraße nicht nachsteht. Gerade Achern hat zur Erreichung des Hornisgründestades so viel getan. Nach der Verlegung des Illenbaches steht ein alter Wunsch, der ja schon vor vielen Jahren vor der Ausführung stand, zu erfüllen: Die Verlegung des Mühlbaches. Damit wird der Lauf des Mühlbaches sehr verkürzt. Die ganze Schleife über Kronen- und Kirchstraße kommt in Wegfall. Nach der Dehmdörfer soll die Mühlbachverlegung nördlich der Stadt zur Durchführung kommen. Der Mühlbach macht dort berartige Bindungen, daß durch die Verlegung sehr viel nutzbringender Boden gewonnen werden kann. Mit der Verlegung soll in jenem Gewann eine Feldbereinigung und womöglich auch eine Wassergenossenschaft erreicht werden.

Der Wohnungsmangel machte es der Gemeinde zur Pflicht, für Kleinwohnungen zu sorgen. Mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Reichsmittel soll hier eine Siedelung durchgeführt werden. Die Stadtverwaltung hat zu diesem Zweck ein geradezu ideal gelegenes Siedelungsgelände erwerben können. In östlicher Richtung, in der Nähe des Felsenbades, stehen etwa 110-120 M² gutes Siedelungsgelände zur Verfügung, auf dem 8 Doppelhäuser und eine Einzelsiedelung durchgeführt werden können. Es haben sich gegen 50 Siedler gemeldet. Die Siedler wurden aus praktischen Erwägungen heraus genossenschaftlich zusammengeschlossen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates ist Bürgermeister Kraemer. Zur Förderung des Wohnungsbauwesens hat die Gemeinde das Kallenbachsche Anwesen erworben und wird durch dieses zwei Straßen führen.

Der Ausbau unserer Volksschule machte von Dörfern eine vorübergehende Unterbringung von Volksschulklassen in das kath. Gemeindehaus und in die Handelsschule notwendig. Durch einen Umbau der Handelsschule sollen die notwendigen Räume für die Handelsschule und für die fehlenden Räume der Volksschule geschaffen werden.

Am Montag begann in Achern der Obstmarkt

Auf dem Gebiete des Obstmarktes gibt es bei uns noch außerordentlich viel zu tun, um dem reichen Obsterzeuger im ehemaligen Amtsbezirk Achern nur einigermaßen Rechnung zu tragen. Vorbereitungen für eine Besserung dieser Verhältnisse sind im Gange, es ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß der Obstmarkt in Achern im kommenden Jahre neue Verhältnisse vorfindet, die die Gewähr für ein Aufblühen unseres Obstmarktes bieten.

Das rasende Verhängnis

Untergrömbach bei Bruchsal. Auf der Rückfahrt nach Karlsruhe verbrannte am Sonntagabend auf der Landstraße nach Weingarten ein von einem Karlsruher Herrn gesteuertes Motorrad. Die im Weingarten befindliche Frau mit ihren beiden Kindern konnten sich noch im letzten Augenblick retten.

Dürmersheim bei Raßau. Der Hitlerjunge Helmut Schneider aus Karlsruhe passierte in einem Augenblick die Adolf-Hitler-Straße, als ein Vietingheimer Motorradfahrer wendete. Schneider verlor die Herrschaft über sein Fahrzeug, fuhr gegen den Randstein und flog im großen Bogen auf die Straße. Mit schweren Verletzungen brachte man ihn nach Anlegung eines Notverbandes ins Karlsruher Städtische Krankenhaus.

Bühl. Am Sonntagmittag wurde bei der Einmündung der neuen Straße auf der Strecke nach Steinbach ein Motorradfahrer aus Frankenthal von einem Personnenwagen angefahren. Der Motorradfahrer und seine Beifahrerin im Personnenwagen wurden auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Der Beifahrerin mußte das Bein amputiert werden.

Münzesheim bei Bretten. Infolge Verfassens der Lichtmaschine raste das Auto des hiesigen Feinwarenfabrikanten Fritz Mann zwischen Ulstadt und Unterwiesheim über den Straßengraben ins Ackerfeld. Der Kraftwagen fuhr dort gegen einen Obstbaum und wurde fast völlig zertrümmert. Die beiden Insassen, der Bruder des Fabrikanten und ein Angestellter, kamen zum Glück nur mit Schürfwunden und Schnittwunden davon.

Vier Motorradfahrer verunglückt

Mudenschoop (Amt Rehl). Bei der Lokalbahnhaltestelle Helmtingen-Mudenschoop streiften sich am Montag zwei mit vier Personen besetzte Motorräder aus Karlsruhe, wobei alle Fahrer zu Fall kamen. Der eine blieb unverletzt, die drei anderen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, so daß sie ins Karlsruher Krankenhaus verbracht werden mußten.

Anwesen abgebrannt

Kinder spielten mit Zündhölzern

In Zell a. S. brach im Schoß des Albert Brucher am Sonntag nachmittag Feuer aus, das durch die dort lagernden Wollen und anderen leicht brennbaren Gegenständen reiche Nahrung fand. Das verheerende Element griff auch auf das Wohnhaus über, das gleichfalls ein Raub der Flammen wurde. Bis die Motorpumpen in voller Tätigkeit war, machte sich in der hochgelegenen Gegend der

Wassermangel stark fühlbar. Der Dachstuhl des fünfstöckigen Hauses war bereits in Brand geraten; es konnte zwar gerettet werden, hat aber durch Wasser schwer gelitten. Der Brand wurde durch ein Kind verursacht, das im Schuppen mit Streichhölzern spielte.

Mosbach (Grundsteinlegung.) Am Sonntag fand hier durch den Bischof die feierliche Grundsteinlegung der katholischen Cäcilienkirche statt.

Mummelsee-Ruhestein



Zur Einweihung der neuen Teilstrecke Mummelsee-Ruhestein der Schwarzwaldhochstraße. Ministerpräsident Koller durchfährt das Band. Aufnahme: G. v. Paenhardt, Baden-Baden.

Für den überlegenden Käufer



JETZT 400 WAGEN PRO TAG!

Drei Vorzüge schätzt der Opelfahrer immer und immer wieder an seinem Wagen: die unbedingte Zuverlässigkeit, den ehrlichen Gegenwert, die ausgeglichene Konstruktion.

OPEL der Zuverlässige

Wirtschaftlich, zuverlässig, bequem

Volkswagen 1,2 Liter 4 Zylinder ab RM 1880,-, Opelwagen mit Opel Synchron-Federung 1,3 Liter und 6 Zylinder. Preise ab RM 2650,-, ab Werk. Günstiger Finanzierungs- und Versicherungsdienst. Nicht versäumen. Beim Opel-Händler prüfen, was Opel Ihnen bietet!

Adam Opel A.G., Rüsselsheim-M

©
bi
et
au
wa
wer
auch
mar
dum
lunae

Die
den
waren
3,25 und
tromart
festhat. E
nachbörslia
Kassamarft
schimmerie
Rafsinenfa
Frankt 4.
Spiegelglas wa
finer verloren
ändert.

Der Berliner
gedacht 4-4,25, 2
3,75. Wechsel waret
der Absatz in den
16. Dezember 1935
den Mittagsstunden
London, mit Ausn
etwas feher.

Frankfurt

Frankfurt, 23. Juli. 12
Börse kam es erneut zu
Markt der Bergwerksaktie
Berliner Schlusskurse wurd
bis 0,50 Prozent überschritten
im allgemeinen lebhaftere
anderen Märkten waren di
gerina. AGG und Karbenind
Renten blieben weitachend ve
laufe blieb die Haltung fest.
dingas in ruhigere Bahnen. P
und höher, während die übrige
lagen. Die Börse schloß fest
renten festigen Schweizer Bu
geruna um 1,50 Prozent so
nannte man Karben mit 1
50,75-51,00, Gestürel mit

Schuldverschreibungen:
Ber. Stahlbonds 78, 5/20
Piqui. 90,50, Piffabon. 21
Außereuropäische Staats
vereinbil. Rte. 4% Ban
Deutsche Bank 70%, Com
Deutsche Bank und Dis
65,50, Piffa. Hyp. Bank
Kolonial- und Bergwe
79,50, Gessensföhener
werke 76,75, Mannes
Beraban 80, Piffabon
Stahl 94, Stahl
Kunst Linie 81
futa 145, Ber
J. G. C. G.
Gumm
Gold
Gel. 9
bonds
Gefir
Hofar
mene
Güch
werke
186, 3
111,25

Berlin

Steuer
Gr. Cal
Gr. Hall
" "
" "
" "
" "
Festv
Altbess
Neubes
6 Reich
6 Schat
DR.
Youngs
6 Bades
6 Bayer
6 Sachse
6 Thürin
6 Post
Schurzge
Pfandb
Pr. r
6 (8) Reil
Pr. Zener
6(8) Reihe 3
6(8) " 9



Du
Lederol

ist Dir's bei
Wetter wohl!

Lederol-Mäntel mit Stoffkragen, wasserdicht	9.75
Lederol-Mäntel zig, auf 2 Seiten zu n	14.75
arren-Batisl-Mäntel armiert, wasserd., schöne elle Farben, Slipon-Form	9.75
Jamen-Schirme farbige Kunst- seide, schöne Bordüren u. Rundhaken	2.90
Damen-Schirme farbig 16 teilig Kunstseide, aparte riffe	4.85
12.7-Schirme s dichte, feinfädige ware	3.90

LOPF

zu verkaufen
kaufen
mieten

ohn,
ns
a